

Annoncen-  
Annahme-Bureau.  
In Po sen außer in der  
Expedition dieser Zeitung  
(Wilhelmstr. 17.)  
bei C. H. Ulrich & Co.  
Breitestr. 20,  
in Gräz bei J. Streissand,  
in Wesel bei Ph. Matthias,  
in Wreschen bei J. Jäderohn.

Annoncen-  
Annahme-Bureau.  
In Berlin, Breslau,  
Dresden, Frankfurt a. M.,  
Hamburg, Leipzig, München,  
Stettin, Stuttgart, Wien:  
bei G. L. Daube & Co.,  
Haasenstein & Vogler,  
Rudolph Moos.  
In Berlin, Dresden, Görlitz  
beim „Invalidendank“.

# Posener Zeitung.

Neunzigster Jahrgang.

Nr. 477.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierjährlich für die Stadt Posen 4/4 Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Mittwoch, 11. Juli.

Postorte 20 Pf. die sechsgeschichtige Zeitung über bereit  
Staub, Stellamen verhältnismäßig höher, sind an die  
Expedition zu senden und werden für die am fol-  
genden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis  
5 Uhr Nachmittags angenommen.

1883.

## Der Graf von Paris.

Am Krankenlager des letzten Bourbonen, des Grafen von Chambord, das ihm zum Sterbelager werden kann, haben sich in den jüngst versoffenen Tagen die Prinzen von Orleans versammelt — wie man es von pietätvollen Erben nicht anders gewohnt ist. Sie haben es etwas gar zu eilig mit der Erbschaft, diese Herren, aber sie haben Grund vollaus, den Erblasser in letzter Stunde fröhliche Unbill vergessen zu machen und eine Versöhnung anzustreben. Vorläufig aber hat es mit der Übernahme des vielmehr strittenen Nachlasses, selbst in der bekannten theoretischen Form, noch gute Weile. Das Tischtuch zwischen den Königsfamilien der Bourbons und der Orleans, ist in dem Augenblick zerschnitten worden, als Philipp Egalité im französischen Kongress gegen Ludwig XVI. seine Stimme mit „la mort sans phrase“ abgegeben hatte und Louis Philippe von Orleans die dem schwäbischen Karl X. entfallene Krone aufhob. Das Jahr 1848 riskt auch ihm die Krone vom Hause. Seine Thronentzugsung zu Gunsten seines Enkels, des Grafen Ludwig Philippe von Paris, Sohnes des Herzogs Ferdinand von Orleans, der 1842 durch einen Sturz aus dem Wagen bei Neuilly verunglückte, hatte keinen praktischen Erfolg.

Die Vettern des Grafen von Paris, die Herzöge von Nemours, von Almalo und von Montpensier und der Prinz von Joinville interessieren uns zur Zeit weniger als der neue Präsident von Frankreich, Louis Philippe, Graf von Paris. Man sagt, „Heinrich der Fünfte ohne Land“, der Graf von Chambord, habe sich geweigert, den Grafen zu empfangen, ja er habe ihn überhaupt nicht vorgelassen und der edle Sprößling der Orleans habe nur die Ehre gehabt, mit der Gräfin Chambord einige Worte zu sprechen. Der Besuch in Frohsdorf hat aber doch zu einer kurzen Audienz geführt, nur soll sie sehr kurz gewesen sein, und man berichtet ein lästiges Wort von dem Sekretär des Roy, eines Herrn v. Pavillon: „Der Besucher hatte wohl Monseigneur viel zu sagen, dieser aber nicht ihm“. Es ist übrigens nur natürlich, daß der lezte Bourbon die Nachkommen der Tochterfeinde seines erlauchten Hauses, welche nicht die Theilnahme, sondern der Gegenteil, empfingen hat. Eine wirkliche Freundschaft, oder auch nur Interessengemeinschaft zwischen den rivalisierenden Stammhäusern der beiden Königshäuser ist eben aus inneren Gründen unmöglich und es erscheint sehr fraglich, ob selbst politische Rücksichten im Stande wären, den Verhältnispunkt, der zwischen beiden in dem monarchischen Gedanken und dem gemeinsamen Hass gegen die Republik gegeben ist, zum Ausgang einer Interessenvereinigung zu machen. Eine solche ist ohne Abdankung des einen Theils zu Gunsten des andern nicht denkbar und nur ein Ereignis, wie der Tod des Grafen v. Chambord könnte eine solche Eventualität neuerdings in den Bereich der Diskussion stellen. Alles was bisher über das angebliche politische Testament des Grafen berichtet wird, beruht auf Kombinationen.

Der präsumtive Rechtsnachfolger des Grafen Chambord, der Graf von Paris, ist 1838 geboren, er besitzt einen 1869 geborenen Sohn Ludwig Philipp Robert aus der Ehe mit einer Tochter seines Onkels, des Herzogs von Montpensier. Der Graf von Paris wurde mit seinem 1840 geborenen Bruder Robert, Herzog von Chartres, zusammen in Eisenach erzogen. Später ging er nach Amerika und machte im Heere der Union den Bürgerkrieg mit; bis 1871 lebte er zurückgezogen in England, seitdem wieder in Frankreich.

Man macht den Orleans in Frankreich nicht ganz mit Unrecht den Vorwurf, daß sie Patrioten aus Eigennutz seien; im Grunde streben sie stets mehr nach der Rückgabe ihres bedeutenden Vermögens, als nach politischer Macht. Die erste Republik hatte die Güter der Orleans konfisziert, der erste Napoleon bestätigte die Beschlagnahme. Die Bourbons gaben 1814 der Familie Orleans ihr Eigenthum zurück, die spätere Republik beließ ihr dasselbe, aber Napoleon III. nahm es als Präsident wieder an sich. 1870 boten ihm die oranistischen Prinzen zum Kriege wider Deutschland ihren Degen an, wurden aber abschlägig bechieden; auch die Republik nahm ihre Dienste nicht an. Nach dem Frieden lehrten sie nach Frankreich zurück, und die Restauration der Orleans hätte vielleicht Chancen gehabt, wenn die Prinzen den Mut gehabt hätten, den Kampf mit der Kommune aufzunehmen und die harten Friedensbedingungen zu akzeptieren. Fünf Milliarden erschienen ihnen aber unerschwinglich, und so begnügten sie sich damit, 60 Millionen für sich selbst zu erstreben. Die großmuthige Nationalversammlung hob denn auch schon 1872 das Konfiskationsdecreet der Güter von 1852 auf.

Ein zweiter Vorwurf betrifft das unreine Blut der Orleans. Nochfort hat ihn ausgelöscht. Die alten Orleans heiratheten meist aus dem Hause der Valois und Bourbons, höchstens einmal in das englische Königshaus hinein. Die Gattin des Bürgerkönigs war eine Prinzessin von Sizilien, die Mutter des Grafen von Paris aber ist eine Prinzessin von Mecklenburg-Schwerin. Zwei Töchter Ludwigs Phillips heiratheten einen Herzog von

Württemberg und einen Prinzen von Sachsen-Coburg-Gotha. Neben den vielen deutschen Verwandtschaften wird man auch in Frankreich die deutsche Erziehung des Grafen von Paris nicht gerade hochschätzen. Als 1873 das falsche Gericht entstand, der Graf von Chambord habe den famosen Don Carlos, einen spanischen Bourbon, zum Erben eingesetzt, unterwarf sich der Graf von Paris dem Roy und hofft seitdem auf ein ihm günstiges Testament. Eine Gewissheit darüber besitzt er aber nicht. Graf Chambord hat bisher das Geheimnis bewahrt, wen er zum Erben erkoren. Die Reise des Grafen von Paris bedeutet aber klar das Aufstellen der oranistischen Prätendentenfahne — vorläufig gleichgültig, ob mit oder ohne formelle Erbschaftslösung seitens der Bourbons, und mit dieser Thatsache wird die Republik zu rechnen haben. Die Oranisten unter dem Lilienbanner der Bourbons sind nicht ungefährlich.

## „Personliche Bemerkungen“ in der kirchenpolitischen Frage.

Bei der großen Bedeutung, welche man allgemein den offiziösen, diesmal ganz unerwartet scharfen Auslassungen der „Nord. Allg. Ztg.“ in Bezug auf die letzte päpstliche Note in der Deffentlichkeit beimitzt, halten wir es, trotzdem auch wir das Schriftstück bereits zum wiederholten Male nach Form und Inhalt gebührend gewürdigt, angezeigt, einige Stimmen aus der Presse zusammenzustellen, um daraus für unsere Leser einen Maßstab seiner Wirkung auf die große Deffentlichkeit zu konstruiren. Die Ansicht der „Kreuztg.“ mit dem famosen Meinungsumschlag ist schon erwähnt worden. Die „Nat. Ztg.“ bemerkt u. A.:

„Wir sind selbstverständlich sehr weit entfernt, dieser offiziösen Kundgebung eine erhebliche Bedeutung beizumessen: dazu erinnern wir uns zu gut ähnlicher gereizter Artikel, welche an derselben Stelle veröffentlicht wurden, ja sogar ähnlicher Minister-Reden aus neuerer Zeit, und weder jene Artikel, noch diese Reden haben die kirchenpolitische Novelle verhindert; es ist beispielweise noch nicht lange her, daß genau so, wie in dem obigen Artikel, in einer ebenso hochoffiziösen Kundgebung der „N. A. Z.“ erklärt wurde, die Kurie habe „die letzten Stiche gemacht“ und sei daher „am Auspielen“ als sie aber „nicht auspielen“ kannte, daß es die preußische Regierung die jetzt ohnzus als „unmöglich“ bezeichnete Note schreibe. Von einem Interesse ist an dem offiziösen Artikel zunächst, daß er wieder einmal erkennen läßt, in wie unwürdiger Dienstbesessenheit unser Konseratismus hinter den Klerikalen, ihnen die Schleppe tragen, herläuft: als die päpstliche Note hier eingetroffen war und die ersten Angaben über ihren Inhalt sich verbreiteten, hatte die „Neue Preuß. Zeitung“ nichts Eiligeres zu thun, als nach klerikaler Instruktion ihre devote Freude darüber zu befinden, daß die Note sich befriedigt über die neue kirchenpolitische Vorlage äußere, — dieselbe Note, welche jetzt seitens der Regierung in der vorliegenden Art gekennzeichnet wird! Aber auch die Kirchenpolitik der Regierung wird durch den Artikel auf das Schärfste beleuchtet. Wie verfehlt erscheint die Wiederanführung eines diplomatischen Verkehrs, der nach so kurzer Zeit schon wieder zu Erörterungen geführt hat, wie sie sonst dem Abbruch des diplomatischen Verkehrs unmittelbar vorherzugehen pflegen! Und wie verfehlt er scheint die Politik, welche mehrere Jahre hindurch darauf zugeschnitten war, „den anderen Theil zu befriedigen“, wenn dies als „unmöglich“ bezeichnet wird, nachdem man jenem Bestreben unverbringliche Opfer gebracht hat. Wenn der offiziöse Artikel darauf berechnet sein sollte, die tief verbitterte Stimmung weitester Kreise der preußischen Bevölkerung ein wenig zu verbessern, so wird er unseres Erachtens diesen Zweck nicht erreichen: Worte thun es nicht mehr.“

Die „Voss. Ztg.“ hat sich mit dem offiziösen Artikel sehr kurz abgefunden, indem sie ihn als „geharnisch“ bezeichnete, ohne sich auf eine eingehendere Beurtheilung einzulassen. Sie scheint ihm dennoch lediglich formell, keinesfalls aber einen erheblichen inneren Werth beizumessen. Das „Berl. Tbl.“ knüpft an das Schriftstück die folgende zum Theil recht schneidigen, aber gerechtfertigten Bemerkungen:

Giebt es für die Regierung noch eine U m c h r a u f d e m f a l s i c h e n W e g e , den sie gegenüber dem Vatikan eingeschlagen? Haft möchte sich die tiefgesunkene Hoffnung und Erweckung wieder beleben, wenn man wahrnimmt, wie auch unsere Minister und Staatsmänner, ebenso wie Federmann, der sich ein gesundes Gefühl für die nationale Würde bewahrt hat, im Innersten die schwere Beleidigung empfindet, welche die Kurie uns durch die jüngste Note zugefügt hat. An hervorragender Stelle bringt die „Nord. Allg. Ztg.“ in ihrer Sonntagsnummer einen Artikel, der sicherlich nicht auf dem Schreibtisch ihrer Redaktion gewachsen ist und eine Sprache führt, wie man sie seit langer Zeit schon nicht mehr aus denselben Kreisen vernommen hat, in denen allein Antheim nach der Artikel entstanden ist. Schlimm genug, daß man bei der Politik, wie sie jetzt bei uns gehabt wird, niemals weiß, ob ein Ausspruch ganz ernsthaft gemeint ist. Man möchte ja gern glauben, daß die Regierung es endlich müde geworden, sich von Rom verhöhnen zu lassen, aber doch fällt es gar zu schwer, aufs Neue die Zuversicht zu fassen, daß eine Wendung zum Bessern bevorstehe.

Man sieht, es sind scharfe Prisen, die der Kurie hier gereicht werden. „Veraltete diplomatische Künste“, „die aus dem Kaufmannischen Verkehr entnommene Bemerkung gegenwärtiger Angebote“, „nicht nur schädlicher, sondern auch geschickter, die letzte Note ungeschrieben zu lassen“, „anspruchsvolle und nörgelnde Kritik“, „Unmöglichkeit, sie zu befriedigen“ — das Alles sind Dinge, welche die Kurie seit langer Zeit nicht zu hören bekommen. Aber wie gesagt, leider sind es nur Worte, denen die Thaten, die wir bisher gesehen, nicht entsprochen haben. Und was die Zweifel nur bestärken kann, das ist die Frage: Mußte die Regierung denn wirklich so lange warten, bedurste

sie wirklich so bitterer Erfahrungen, um einzusehen, was sie schon vor Jahren sich hätte sagen können, daß nämlich mit Rom auf dem Weg der Verhandlungen nicht vorwärts zu kommen ist?

Wenn es zwecklos ist, einen solchen Gegner durch die theilweise Beseitigung der Anzeigepflicht b e f r i e d i g e n zu wollen, dann war es noch viel gefährlicher und zugleich demütigender als zwecklos, durch das neue kirchenpolitische Gesetz, neben dem Hohn aus dem Vatikan, das Kirchenrauen aller Freunde der staatslichen Autorität zu erwecken und für die unvermeidliche Wiederaufnahme des Kampfes gegen den ultramontanen Nebermuth sich der moralischen Unterstützung der ehemaligen Mitstreiter gegen Rom zu begeben. Denn das ist tatsächlich geschehen und es erscheint vielleicht als eine noch böse Folge der vollzogenen Umkehr, als es die Stärkung der klerikal Position ist.

Auf alle Fälle war es verkehrt, auf dem Boden des neuen Gesetzes mit dem Ultramontanismus Berührungs- und Vergleichspunkte zu suchen, wenn man ihn nachträglich dennoch bekämpfen will. Der Schade liegt nicht sowohl in der Revision der Maigesetze, die Menschenwerk und folglich Stückwerk und verbesserungsfähig sind, sondern es liegt in der falschen Methode, die einstmaligen Freunde zurückzustoßen, in den neuen „Freunden“ sich um so erbittertere Gegner für die Zukunft großzuziehen und dann zu retournieren auf die Bundesgenossen von früher, die sich bedanken werden, als Notnagel zu dienen.

Dies im Allgemeinen die Stimmung auf liberaler Seite. Die „Germania“ ihrerseits spricht von „Impertinenz“ und giebt der preußischen Regierung im Einzelnen alle in dem Schriftstück gegen die Kurie erhobenen Vorwürfe zurück. Vorab konstatirt das Organ des Zentrums den offiziösen Charakter der „Nord. Allg. Ztg.“ und die offizielle Provenienz des Artikels, nennt den selbstständigen Akt der Regierung in Bezug auf die kirchenpolitische Frage einen „sehr sonderbaren modus procedendi“, klagt über Formverletzung, sucht den Beweis zu führen, daß der „kaufmännische Verkehr“ vielmehr auf Seiten der Regierung zu finden sei und kommt in gleichem Wortlaut zu dem gleichen Schlusse, wie der offiziöse Artikel: es wäre „nicht nur schädlicher, sondern auch geschickter gewesen“, wenn der Artikel ungeschrieben geblieben wäre. Man sieht: für die „Germania“ eine lahme und wenig schneidige Vertheidigung. Aber liberalerseits braucht man sich in der That nicht zu erheben: das was nun noch folgt ist den im Parlamente üblichen persönlich Bemerkungen vergleichbar, die an dem Ausfall der Hoffnung, an der Sache selbst nichts ändern.

## Deutschland.

+ Berlin, 9. Juli. Sobald der Reichstag wieder zusammengetreten sein wird, so behauptet eine hiesige fortschrittliche Korrespondenz, wird die R e i c h s r e g i e r u n g darüber i n t e r p o l i r t werden, weshalb sie Angeichts der drohenden Choleragefahr nicht auf Grund des Art. 4 der Reichsverfassung, wonach der Gesetzgebung und Aufsicht des Reichs die Maßregeln der Gesundheits- und Veterinärpolizei unterliegen, eine einheitliche Schutzverordnung für das Reich an Stelle des zwischen den Küstenstaaten vereinbarten Entwurfs betreffend die gesundheitspolizeiliche Kontrolle der Schiffe erlassen hat. Im vorliegenden Falle, wo Transaktionen mit auswärtigen Mächten notwendig sind, war die Reichszentralgewalt sicher am Platze. Denn die Kommission im Reichsante des Innern, welche sich mit der Frage des Schutzes gegen die Einschleppung der Cholera beschäftigt hat, hat auch beschlossen, „in geeigneter Weise darauf hinzuwirken, daß die Zustuhr neuer infizierter Transporte nach Egypten, sowie der Austritt solcher Personen, welche der Cholera verdächtig sind, aus Egypten gehindert werde.“ Hier ist, wie unterrichtete Kreise versichern, ohne Frage auf diplomatische Maßregeln angespielt, zu denen die indolente Haltung Englands Anlaß gegeben hat, insofern man es absichtlich oder unabsichtlich versäumt hat, von vornherein die nötigen Maßregeln zu ergreifen, um der Gefahr zu begegnen, und wohl auch jetzt kaum das dringend Gebotene im vollen Umfang thut. Es könnte sonst nicht jetzt noch in Frage kommen, daß auf dergleichen wahrscheinlich doch von allen europäischen Mächten hingewirkt werden müßte. Am schlagendsten tritt dies dadurch hervor, daß ausdrücklich auf die Verhinderung infizierter Transporte nach Egypten hingewiesen wird, was eigentlich längst schon durch das englische Regiment in Egypten in ausreichendster Weise hätte veranlaßt sein müssen. Man muß leider annehmen, daß der bisherige Sanitätskordon in Egypten weder für den Eintritt noch für den Austritt die entsprechenden und bringend gebotenen Prophylaxe ausübt. Die einzige Erwägung, auf Grund deren man annehmen kann, daß sich England schließlich doch zu der notwendigen Energie aufraffen wird, besteht darin, daß der europäische Handel Englands im gegenheiligen Fall die schwersten Schädigungen erleiden würde. Wir wüßten aber nicht, wie die „Küstenstaaten“ diese Beeinflussung Englands fertig bringen können, da nur das Reich über die dazu geeigneten Organe verfügt.

— In dem bereits erwähnten Jahresbericht der Berliner Kaufmannschaft verdient folgendes Besenntnis zu Gunsten des Freihandels-Systems Beachtung. „Kaum ein anderes Großes Land“, so heißt es dort, „ist in dem Maße wie unser Deutschland auf den internationalen

Waarenaustausch angewiesen, denn kaum ein anderes hat eine so ausgedehnte Grenzberührung mit dem Auslande. Daher die Erscheinung, daß wohl nirgends in so hohem Maße wie in Deutschland in Nahrungsmitteln, Rohstoffen und Halbsfabrikaten gleichzeitig Einfuhr und Ausfuhr neben einander bestehen. Dazu kommt noch ein anderer wichtiger Umstand. Mit unserer starken Volksvermehrung kann auf dem beschränkten Raum unseres Landes auch eine stärkere Erzeugung landwirtschaftlicher Produkte nicht gleichen Schritt halten; zur Bezahlung des wachsenden Imports von Lebensmitteln bedürfen wir eines zunehmenden Exports von Waaren. Deutschlands Interesse kann daher nur in der allmäßlichen Rückkehr der auswärtigen Staaten zu fernerem internationalen Waarenaustausch und der Wiederherstellung einer überwiegenden Überzeugung von deren Heilsamkeit liegen. Die Erfahrungen der letzten Jahre haben uns den Beweis gegeben, daß in dem Maße, als wir das Prinzip der sogenannten „autonomen Tarifpolitik“ betonten, die Möglichkeit günstiger Verträge erschwert, statt erleichtert wurde.“

— Das Zentrum s mit glied Graf Baller rem hat, wie neulich gemeldet, sein Mandat als Reichstagsabgeordneter für den Wahlkreis Oppeln niedergelegt und zwar in Folge von Differenzen, die zwischen ihm und der Oberleitung der „Schles. Volkszeitung“ entstanden waren. Der Chefredakteur dieses Blattes, Herr Dr. H a g e r, knüpft nun an diese That- sache folgende Auslassung:

„Die Erklärung des Herrn Grafen Ballerstrem in Nr. 304 dieser Zeitung, durch welche er nicht, wie man logischerweise erwarten sollte, sein „Mandat“ als gegenwärtig maßgebendes Mitglied des Zeitungskomites, sondern sein Mandat als Reichstagss-Abgeordneter seinen Mandanten zurückgibt, wird verschiedene andere Erklärungen zur Folge haben und mannigfache Interpretationen erfahren. Es könnte scheinen, als ob auch ich mich zu dieser Erklärung eingehend äußern müßte. Dennoch halte ich dafür, daß es dem Interesse der Sache am dienstlichsten ist, wenn ich, wie ich es bisher gethan habe, konsequent schwieige, was wir im Anfang Februar meine Demission als Chef dieser Zeitung eingereicht. Es ist dieses mein Verhalten um so motivirter, als ich, wenn's mir nicht unmöglich gemacht wird, von dem politischen Leben mich gänzlich zurückziehen will, um, wie früher, nur pädagogisch wirksam zu sein. Nur den Gedanken kann ich nicht unausgesprochen lassen, daß die selbstredend und ganz natürlich wieder zu erfolgende Wahl in den Reichstag, bei welcher, resp. zu der „bedeutenden Unbequemlichkeit einer Ersatzwahl, Wähler des Oppelner Wahlkreises meiner Ansicht nach doch eigentlich ganz unnötiger Weise veranlaßt werden, nicht eine Sanktion des Vorgehens des Herrn Grafen in der hier in Betracht kommenden Frage involviert. Der „Germania“ gegenüber, welche, wie klarlich den schlesischen Herrenhaus-Mitgliedern wegen ihrer Abstimmung in der Kanalvorlage, so heute mit Bezug auf die Ballerstrem'sche Mandat-Niederlegung den schlesischen Landtagss-Abgeordneten des Zentrums einen Rüffel erhielt, sei verichert, daß die Schlesiern das ihnen neuerdings von ihr, wie es scheint, in besonderer Weise zugewendete Wohlwollen zu schätzen wissen, daß sie ihr aber den Vorwurf, als ob die schlesischen Abgeordneten unwürdigen Suggestionen und unmotivierten persönlichen Interessen zugänglich seien könnten, einfach zurückgeben. Hat doch der Herr Graf, indem er eine private Angelegenheit in die Öffentlichkeit brachte und 10,000 Wähler für eine persönliche Verstimmung bühen läßt, sich selbst nicht rein sachlich gehalten.“

„... deren Geheimhaltung bei der öffentlichen Schulung der Parteiorganisation man schon als selbstverständlich zu betrachten gewöhnt hat.“

**Stralsund**, 7. Juli. Ueber die kürzlich gemeldete Auflösung einer Versammlung zu Stralsund berichten jetzt die „Stralsd. Nachr.“: Der Rathsherr Kölze, der die Auflösung defkretirte, hat weder, wie § 4 des Vereinsgesetzes vorschreibt, seine dienstliche Eigenschaft vorher der Versammlung angezeigt, noch war er im Stande, sich zu legitimiren, und musste erst durch einen Bürger, der ihn aufällig kannte, als Vertreter

## Die Familie Gernis.

*Die Zinnmünden.*  
Roman von W. E. Norris.  
(8. Fortsetzung.)

Das hängt vom Temperament ab, bemerkte Claub's beobachtender Zuhörer mit einem Blicke nach der andern Seite des Decks.

Ich glaube allerdings nicht, daß der günstige Eindruck, den Freddy Croft auf alle Leute, auf Männer und Frauen aller Stellungen hervorbrachte, die Wirkung irgend eines Zwanges war, den er seinerseits sich anhat, noch auch, daß, indem er sich Fräulein Gervis zu Füßen warf, er etwas anderes that, als seinem Instinkt zu folgen, der ihn unabänderlich zu der schönsten und jüngsten Dame zog, die in seinem Bereich war. Ich konnte nicht verstehen, wovon er und Genovesa sich unterhielten; nach den häufigen Ausbrüchen von Lustigkeit auf beiden Seiten zu urtheilen, mußten sie sich jedoch gegenseitig höchst unterhaltend finden. Und als ich sah, wie sorgfältig Freddy seinen Regenmantel um die Schultern seiner Nachbarin ordnete, so daß sie vor dem sprühenden Schaum geschützt war, da wußte ich, daß Fräulein Lamberts Herrschaft über den leichtherzigen jungen Aristokraten in die graue Vergangenheit gehörte.

Als wir Wentnor in Sicht hatten (es war am Morgen nach unserer Absfahrt), erschien Fräulein Potts, bleich und etwas verstoert. Sie hatte den größten Theil der Nacht ohne Schlaf mit ihrem Gebetbuch und einem Riechflüschen zugebracht, war aber fogleich wieder wohlauß, als sie hörte, daß unser Programm für den Tag nichts ehrgeizigeres enthielt, als eine Fahrt rings um die Insel, und daß wir vor dem Essen wohl schon wieder

Das ist bei weitem das beste und sicherste, sagte sie. Ich weiß nicht, ob Ihre Erfahrung mit der meinigen übereinstimmt, Herr Knowles, aber ich habe mich, so sehr ich nachgerade der Nachfahrten gewohnt worden bin, mit den wackelnden und schaukelnden Tischen noch nicht aussöhnen können. Die Illusion von Stabilität, die sie einem unserer Sinne einlösen, während die andern nichts als unaufhaltsame Bewegung um sich her wahrnehmen, scheint mir immer die Aufrechterhaltung des persönlichen Gleichgewichts zu einer doppelt schwierigen Aufgabe zu machen.

des abwesenden Polizeidirektors relognoszirt werden. Die Auflösung war durchaus ungesehlich, da sie nach § 5 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 nur erfolgen darf, wenn in einer Versammlung „Anträge oder Vorschläge erörtert werden, die eine Aufforderung oder Anreizung zu strafbaren Handlungen enthalten“. Daß nichts dergleichen in der Versammlung vorgekommen, bestätigt eine große Anzahl von Stralsunder Bürgern, die dabei zugegen gewesen, in einer Erklärung, die an der Spalte der „Stralsunder Nachrichten“ veröffentlicht wird. Diese Erklärung konstatiert, daß die Auflösung bei einer Aeußerung erfolgte, die eine erlaubte Kritik im Anschluß an den Vortrag des Abends enthielt, und schließt mit den Worten: „Nur der großen Mühtigung der Versammlung ist es zu verdanken, daß das gesetzwidrige Verhalten des Herrn Kölze ohne bedauerliche Folgen blieb.“ Uebrigens kündigen die „Stralsunder Nachrichten“ an, daß die Unternehmer der Versammlung sich über das Verfahren des Herrn Kölze beschweren werden.

Stettin, 9. Juli. Heute ist hier das Gerücht verbreitet, das chinesische Panzerschiff "Ting Yuen" würde nun doch in nächster Zeit von Swinemünde ausgehen. In dieser Bestimmtheit ist die Nachricht wohl jedenfalls unbegründet, doch scheint entscheidenden Orts die Kriegsgefahr nicht als so groß zu gelten, um die Möglichkeit des baldigen Ausgehens des Panzerschiffes als ausgeschlossen erscheinen zu lassen. Von der Direktion des "Vulcan" ist den Herren Seckle und Semmler hier, welche das Proviant für den Panzer liefern sollten, die Wertsung zugegangen, daß der Proviant nicht verkauft sondern einzweilen aufzuhören werden solle. (D. 8.)

**Stuttgart**, 7. Juli. Wie die „Frankf. Ztg.“ meldet wurden heute Mittag um 12 Uhr in Folge des in einer Möbel fabrik ausgetragenen **Strikes** sämtliche hierige Möbel arbeiter von der Arbeit ausgeschlossen. Sechshundert Ar beiter sind außer Arbeit.

Dresden, 8. Juli. Ueber die Ursachen des Unglücks ist  
Mylau liegen dem "Al. Journ." folgende Details vor: Der urſächliche Zusammenhang der Umstände bei dem Unglück ist noch Gegenstand vorzunehmender Erörterungen seitens Sachverständiger. Es ist zur Zeit noch unaufgeklärt, wie der Fahrstuhl trog richtiger Steuerung statt aufwärts abwärts gegangen ist. Eine fingerstarke Schraube ist frisch gebrochen vorgefunden worden, und es dürfte gewesen sein, daß diese erst beim Auftreten des Fahrstuhles gebrochen ist. Durch diese Schraube wurde einer zum Eingreifen in den Zahn der Auslageſtange bestimmten Klinkeartigen Vorrichtung der Halt gegeben. Infolge dessen hat die Klinke auf die Auslageſtange nicht oder nicht genügend gewirkt und ist der Mechanismus nicht zum Stillstand gekommen, obgleich der Fahrstuhl bereits zur ebener Erde angelkommen war. Die weiter wirkende Triebkraft der Maschine hat die Gewichte am oberen Ende des Fahrstuhs aus ihren durch alle Etagen gehenden hölzernen Hülsen oder Fahrbahnen heraus- und gegen die Decke des Fahrstuhs gedrängt. Dort hat das eine Gewicht sich zwischen dem Gebälke glücklicher Weise festgelемmt und wurde dadurch an Herabfallen verhindert, sonst wäre das Unglück noch entsetzlicher geworden. An dem anderen Gewichte aber ist die eiserne Verbindung mit der Kette, an welcher der Fahrstuhl hing, gebrochen worden und in Folge dessen ist das Gewicht in die Öffnung des Fahrstuhs hinabgestürzt. Der Fahrstuhl war nach dem neuesten System gebaut, sei einigen Monaten im täglichen Gebrauch für Kosten von 25—30 Pfund, die geringe Betriebswidrigkeit gezeigt und war noch gegen Mittag benutzt worden. Das herabgefallene Gewicht wiegt 12 Pfund, ist plattenartig geformt und von Eisen.

Breslau, 8. Juli. Heute Nachmittag schlug der Blitz in den Thurm der St. Ursula-Kirche auf dem Ritterplatz, und zwar bei der obersten Gallerie. Demnächst fuhr der zündende Strahl am Thurme hinab, wo er im Stuhle des letzteren die Sperrhälfte und Podeste in glimmenden Zustand versetzte, während an der Außenseite die kupferne Bekleidung und ein Sims erheblich beschädigt wurden. Die dem Kirchthurm drohende Gefahr wurde erst nach Verlaufen mehr als einer Stunde wahrgenommen. Dieselbe machte sich durch dicken Rauch, der plötzlich aus den obersten Fenstern im gemauerten Theile des Thurmtes hervordrang, bemerkbar. Die herbei eilen-  
den

In diesem gewichtigen Stile liebte es Fräulein Potts sich auszudrücken, wenn sie Zeit hatte, ihre Worte mit Bedacht zu wählen. Claud aber bemerkte trocken:

Freilich, wenn Sie darauf bestehen, sich an den Tischkante festhalten zu wollen, so oft das Schiff eine Schwingung macht, so können Sie seine Stabilität eine Illusion, und Ihr persönliche

Gleichgewicht nirgends finden.  
Von dieser Zeit an war es ein stehender Spaß bei uns, daß wir uns jeden Morgen nach Fräulein Potts persönlichen Gleichgewicht erkundigten.

Wenn man aus diesem Pröbchen erkennen kann, daß unser Scherze sich durch besonders glänzenden Witz nicht auszeichneten, so hatten wir doch während unserer zehntägigen Kreuz- und Quersfahrten so viele Scherze miteinander, daß wir kaum auf dem Lachen herauskamen. Was mir, als unbeliebigtem Zuschauer, eigentlich die Sache so lustig machte, kann ich selbst nicht sagen, denn es trug sich während der ganzen Lustfahrt nicht Erzählenswertes zu, außer etwa, daß uns in Torbay eine Windsbraut erfaßte und unsern Haupttopmast hinwegriß, was aber nur für Fräulein Potts ein wichtiges Ereignis war.

In der Haupträume stand ein Piano, ein alter Klapperkasten, dem die Feuchtigkeit und rücksichtslose Benützung übermitgespielt hatten. Ein paarmal hatte sich Claud darauf an einem Walzer versucht, oder Freddy, der, wenn er nicht sprach immerfort sang oder pfiff, hatte zu seinen Liederchen die Begleitung gespielt; aber das alte Ding war so schlecht, daß es keinem von uns eingefallen war, Fräulein Gervis zu bitten, sie möchte uns etwas darauf vorspielen.

Eines Abends jedoch bequemte sie sich uneingeladen dazu und in dem Augenblick, wo sie die Tasten berührte, wußte ich für meine Person sogleich, daß wir eine Künstlerin unter uns hatten.

Feuerwehr bekämpfte die Gefahr alsbald in energischer Weise, so daß gegen 6 Uhr die Thätigkeit derselben beendet war.

Köln, 6. Juli. In diesem Jahre wird zum ersten Male eine Dombaulotterie veranstaltet. Die Lose dazu sind bereits angefertigt, doch müssen sie, den neuesten Bestimmungen gemäß, die auf dem Gebiete der Stempelsteuer getroffen worden sind, vor der Herausgabe versiegelt werden. Diese Steuer, die im vorigen Jahre zum ersten Male erhoben wurde, stellt eine ganz ansehnliche Summe dar; sie beträgt nämlich 52,000 R. Mit dem Verlauf der Lotterie wird wohl Anfangs August begonnen werden.

Brocken, 6. Juli. Heute Mittag fand ein schweres Gewitter mit starkem Hagelschlag auf dem Brocken statt. Das Gewitter schlug, wie der "Hann. Courier" meldet, zweimal in das Wirthshaus ein; durch den ersten Schlag wurde der kaiserliche Poststempelgraph getroffen und vorübergehend gestört, durch den zweiten sind drei Dienstmädchen, welche bei metallenen Eimern beschäftigt waren, getroffen und stundenlang gelähmt.

## Zur Affaire Kraszewski

erhält das "N. Wiener Tagbl." aus Dresden die folgenden Mittheilungen: Bei der Durchsuchung der Villa Kraszewski's, welche einbahn zwei Tage in Anspruch nahm, suchte die Polizei insbesondere Briefe des bereits vor drei Jahren verstorbenen polnischen Emigranten B. Poleski. Schon im Monate Mai dieses Jahres, bevor Kraszewski seine Rurreise nach Gms und Pau antrat, hatte eine Durchsuchung seiner Villa stattgefunden. Der Grund hierzu war folgender: Ein junger Mann aus Posen verfaßte eine Broschüre über die soziale Frage und schickte dieselbe Kraszewski mit der Bitte, er möge ihm sein Urtheil über die eingesendete Schrift mittheilen. Kraszewski antwortete, wie er überhaupt jeden Brief sofort eigenhändig beantwortete, daß er, momentan mit Arbeiten überhäuft, keine Zeit habe, die Broschüre durchzulesen, um ein Urtheil über dieselbe abzugeben, wenn er auch der Ansicht sei, daß die soziale Frage sehr wichtig sei und eine eingehende Auflernersamkeit verdire. Einige Wochen hierauf wurde der Verfasser der sozialistischen Broschüre wegen sozialistischer Umtriebe verhaftet. Er sagte bei seiner Vertheidigung, er habe nichts Anstößiges gethan, nachdem ihn ein Mann, wie Kraszewski lobend in seinem Vorhaben unterstützt habe. Daraufhin verlangte die Posener Polizei von der sächsischen Staatsanwaltschaft telegraphisch die Vornahme einer Haussuchung bei Kraszewski in Dresden. Es erschien bei Kraszewski ein Polizeikommissär in Begleitung dreier subalterner Polizeibeamten und verlangte, Kraszewski möge ihm sämtliche Papiere und Briefschaften, welche auf die Affaire des verhafteten Sozialisten Bezug haben, übergeben. Kraszewski hatte außer der Broschüre und dem erwähnten Briefe gar nichts, was mit der Affaire zusammenhing und sagte erregt zum Polizeikommissär: "Sie können mit Gewalt Alles von hier wegtragen lassen, aber freiwillig gebe ich nichts her." Der Kommissär schritt sodann zur Haussuchung, fand gleich die Broschüre und den Brief, aber sonst nichts Anstößiges, und damit war auch der Zwischenfall erledigt. Die vorgenommene Haussuchung hatte aber den greisen Dichter tief gefränt. Als er von dem Vorfalle erzählte, sagte er mit Bitterkeit: "Nein, nein, hier bleibe ich nicht. Das ist wohl zu viel, wenn man da jeden Augenblick der Unannehmlichkeit ausgesetzt ist, daß die Polizei so mir nichts dir nichts meine Sachen durchstöbert. Ich werde nach Oesterreich, nach der Schweiz und im schlimmsten Falle nach Italien überstiegen." Daß Kraszewski von dem Journalisten Arm in Adler denunziert wurde, das unterliegt wohl keinem Zweifel. Kraszewski, nichts Schlechtes von dem Letzteren haltend, gebrauchte ihn zum Abschreiben von Schriftstücken und Briefschaften. Das Wahrscheinlichste ist, daß Adler, als er bei Kraszewski arbeitete, sich gewisser Schriftstücke, die möglicherweise indirekt für Kraszewski kompromittirend sein könnten, unrechtmäßig beim Abschreiben angeeignet hat und dieselben durch Vermittlung des deutschen Botschafters in Wien, Prinzen von Reuß, der deutschen Regierung zur Verfügung stellte. Die Denunziation erfolgte unter folgenden Umständen: Einige Tage zuvor starb in Coburg in Folge Diphtheritis die Tochter des Prinzen Reuß, welcher, als er die traurige Kunde hiervon erhielt, sich sofort nach Coburg begab. Hier hat Adler, welcher eigens von Dresden nach Coburg reiste, dem Prinzen Alles entdeckt. Als Prinz Reuß über Berlin nach Wien zurückreiste, erstattete er über die Affaire dem Fürsten Bismarck einen mündlichen Bericht. Charakteristisch ist, daß Adler, welcher aus Deutschland wegen gewisser Vergehen ausgewiesen wurde, unter einem fremden Namen in Dresden verweilte. Als Kraszewski unter Eskorte von Berlin auf dem Dresdener Bahnhofe anlangte, grüßten ihn viele stumm; Kraszewski erwiderte die Grüße mit Thränen in den Augen. Sonst sah er gut aus, viel gesünder, als vor seiner Abreise nach Pau. Als man ihn in's Gefängnis führte, begegnete er dem gerichtlichen Dolmetscher Komodini<sup>1</sup>,

Wenn ich es thäte, so würde Herr Knowles halb den Wunsch hegen, daß ich sie wieder wegstecke, versetzte das schöne Mädchen. Für diese enge Kajüte würde ich viel zu viel Wärme verursachen.

Sie will nur genöthigt werden, sagte Claud. Warum hast Du die Violine mit an Bord gebracht, Gen, wenn Du keinen Gebrauch davon machen wolltest?

Auf diese Frage gab Fräulein Gervis keine Erwiderung; wahrscheinlich aber, um zu zeigen, daß ihr Bögern die untergeschobene Bedeutung nicht gehabt hatte, stand sie sogleich auf und ging nach ihrer Kajüte, von wo sie mit dem Instrument zurückkam, es so sorgsam im Arm tragend wie ein geliebtes Wesen. Sobald sie es nach ihrer Zufriedenheit gestimmt hatte, was Zeit und Stütze erforderte, fing sie an zu spielen.

Zu beschreiben, was wir hörten, das unternehme ich nicht. Ich bin kein musikalischer Kritiker und würde dem Leser nur falsche Begriffe über ihr Talent beibringen. Was sie spielte, weiß ich nicht mehr, doch war es eine klagende Melodie. Es war aber auch nicht der Gegenstand, sondern die Art und Weise der Ausführung. Nur dadurch, daß sie uns allen gemeinsame sympathische Gefühle erweckte, war es möglich, daß sie uns so

Dass Freddy Croft im innersten Herzen getroffen wurde, bewies sein offener Mund und die förmlich entsetzten blauen Augen. Ich hege auch nicht den leisesten Zweifel, dass Genovesas Herrschaft über diesen empfänglichen jungen Mann sich seit dieser Stunde datirt. Als die Schlussakkorde verklungen waren, machte er sich in einem unterdrückten Ausruf Lust, der für ein verständnissvolles Ohr ganze Bände enthielt. Was er sagte, war nur: *Boim Deus!* — aber es lag alles darin.

Von diesem Augenblick ab spielte Fräulein Gervis uns jeden Abend etwas vor, und ihre Melodien waren immer von derselben Art, alte italienische Balladen oder wehmuthige französische Bauerngesänge, wahrscheinlich, wie sie es für die Fähigkeiten der Zuhörerschaft am passendsten hielt, denn Fräulein Pottis erklärte eifrig, ihr Zögling habe unter den ersten Meistern studirt und könne sehr viel schwerere Stücke spielen, als wir sie

Die Schiffsmeisterschaft schaffte nach oben und unten

er kannte. Er grüßte ihn, und als Komodzinski sein Bedauern aussprach, antwortete Kraszewski: „Das Ganze ist für mich unverständlich.“ Bisher sprachen beide Polnisch, dann sagte Kraszewski Deutsch: „Sprechen wir lieber Deutsch, denn die Herren werden glauben, es handle sich um etwas Unerlaubtes.“

### Frankreich.

Paris, 9. Juli. Der Londoner „Daily Telegraph“ erhielt kürzlich aus Kairo die Mitteilung, der König von Schoa werde Frankreich die Schutzherrschaft über sein Land antragen. Diese Nachricht hat, obwohl bisher unbefestigt, einiges Interesse erweckt. Schoa ist eins der abessinischen Unterherrschaften und zählt etwa 1½ Millionen christliche, mohamedanische und heidnische Einwohner. Schon unter der Regierung Ludwig Philipp's bewarb sich der damalige König Sahale-Salassu, der Großvater des jetzt regierenden, um die Freundschaft Frankreichs, ohne daß man ber Sache damals größere Wichtigkeit beigelegt hätte. Seit aber der Suez-Kanal eröffnet worden ist und Frankreich an der afrikanischen Küste des Rothen Meeres die Flottenstation Obock angelegt hat, die ursprünglich zu einer Rivalin der englischen Station Aden bestimmt war, seitdem dürfte auch Abessinien für Frankreich an Wert und Interesse gewonnen haben. König Menelek II. von Schoa soll schon seit längerer Zeit freundschaftliche Beziehungen zu französischen Forschungsreisenden und französischen Einwohnern von Schoa unterhalten haben. Der Reisende Bremond brachte vor einem Jahre einen Brief und Geschenke des Königs an den Präsidenten der französischen Republik, worauf er sich in Begleitung eines Ingenieurs und eines Arztes abermals nach Ankobar, der gegenwärtigen Hauptstadt von Schoa, begab. Schon vor längerer Zeit soll König Menelek II. dem die Küste bei Obock bewohnenden Stämme der Danakils befohlen haben, eine Straße von Obock nach Ankobar zu bauen.

Augenblicklich wird in Toulon der Transportdampfer „Binh-Long“ bereitgestellt, um in kürzester Zeit mit ungefähr 300 Offizieren und Soldaten nach Tonkin abzugehen. Außer diesen Mannschaften nimmt der „Binh-Long“ große Vorräthe an Kriegsbedarf und Lazarethbedürfnissen an Bord, auch überbringt er eine Abtheilung Militärtelegraphisten, deren Entscheidung General Bouët erbeten hatte.

### Großbritannien und Irland.

London, 7. Juli. In der gestrigen Nachthaltung des Unterhauses stellte der radikale Vertreter für Ashton-under-Lyne, Hugh Mason, den fast jährlich wiederkehrenden Antrag auf Ausdehnung des parlamentarischen Wahlrechts auf Frauen, welche bereits befugt sind, an Wahlen für die Gemeinderäthe teilzunehmen. Der Antragsteller erklärte, er erstrebe nicht die allgemeine Verleihung des Wahlrechts an verheirathete Frauen, noch wünsche er, daß Frauen in das Parlament gewählt werden, aber keine Reformbill könnte Ansprüche auf Vollständigkeit machen, die nicht seinen Vorschlag in sich schließen. Unterstützt wurde der Antrag von Baron G. de Worms, bekämpft von Leatham, Underhill, Newdegate, Raikes und Hope, während Fowler und Jacob Bright eine Lanzette für die politischen Forderungen der Frauen im Allgemeinen einlegen. Seitens der Regierung wurde der Antrag als eine offene Frage behandelt. Der Finanzsekretär des Schatzamtes, Courtney, welcher etwas radikalen Anschauungen huldigt, sprach zu Gunsten des Antrags, wogegen der Generalanwalt, Sir Henry James, die Argumente Courtneys ansprach und das Haus vor den ernsten Folgen, die für den Staat durch die Annahme des Antrages entstehen dürften, warnte. Die hierauf vorgenommene Abstimmung ergab (wie telegraphisch bereits gemeldet) die Verwerfung des Antrages mit 130 gegen 114 Stimmen.

unter dem offenen Sternenhimmel. Der Diener machte sich in den Kajüten zu schaffen und ließ die Thür halb offen. Der Kapitän pflegte sich auf der Schiffstreppe einzufinden und scheinbar das Wetterglas zu prüfen. Die ganze Schiffsgesellschaft befand sich zu dieser Stunde in der Gewalt der Zauberin.

Freddy Croft war nicht dazu geschaffen, seine Gefühle zu verbergen. Überzeugt, wie er war, daß Genovesa seine erste und letzte Liebe sei, folgte er ihr auf Schritt und Tritt, wie ein Hund, sobald ich oft fürchtete, Claud möchte eine Bemerkung darüber machen und die Harmonie unserer Gesellschaft dadurch gestört werden. Aber kein Mensch legte so viel Gewicht auf Freddy Croft, nicht einmal Fräulein Potts, so altjüngstlich streng sie sonst über diese Dinge dachte, noch auch der Gegenstand dieser unbegrenzten Verehrung, die mit aller Anmut entgegengenommen wurde, aber eher als ein Scherz, denn als Wirklichkeit.

So gingen die Tage vergnüglich dahin, bis Claud und ich ans Land stiegen, um unsere Briefe vom Postamt zu Torbay abzuholen. Für mich war ein hübscher Haufen Briefe eingelauft, von denen mehr als einer es ratsam machte, daß ich mit dem ersten Expresszug nach London fuhr.

Alles Schöne muß ein Ende haben, sage ich und sah meinen Gefährten an, der mit niedergeschlagener Miene die Augen von seiner Korrespondenz aufhob.

„Es muß wohl so sein, seufzte er. Das Unglück ist, daß die Dinge nicht immer so ablaufen, wie man es wünschte. Lesen Sie dies. Es klingt nicht sehr hoffnungsvoll, wie ich fürchte.“

Damit überreichte er mir folgenden charakteristischen Brief.

Southlands, 15. Juli 187—.

Mein lieber Claud!

Dein Schreiben von heute Morgen war mir eine rechte Erleichterung, denn ich fing an, mir die unbehagliche Lage zu vergegenwärtigen, die sich entwickeln müßte, falls Ihr alle ertrunken waret. Es ist mir peinlich, Eurer, wie es scheint, sehr angenehmen Aufsicht ein Ende machen zu müssen; aber ich kann leider nicht umhin, Dich zu bitten, daß Ihr so schnell wie möglich zurückkehrt. Wir, die Prinzessin und ich, haben unsere Schuldigkeit gethan, soweit unsere Kräfte reichten. Der hohe

Der Strike in Staffordshire hat nachgerade eine äußerst bedeckende Gestalt angenommen. Wie gemeldet, haben bisher 25.000 Mann die Arbeit eingestellt. In West-Bromwich zogen gestern 15.000 Mann unter Vorantritt eines die armelige Lage der Arbeiter symbolisierenden Kuhköpfels nach dem Gemeindeplatz, wo ein Meeting abgehalten wurde, welches beschloß, alle Eisenarbeiter des Distrikts aufzufordern, sich dem Strike anzuschließen. Daß diese Auflösung sich nicht auf die Kunst der Überredung allein beschränkt, geht daraus hervor, daß nach Schluss des Meetings 7000 Mann den in der Umgebung befindlichen Gussblöten einen Besuch abstatten, wobei mit Gewalt die Feuer der Hochöfen verlöscht und die Arbeiter gezwungen wurden, sich zu entfernen. Die Polizei, welche einzudringen wollte, wurde entwaffnet, und die Truppe, deren Zahl sich inzwischen auf 10.000 vermehrt hatte, zog hierauf nach Tipton, wo gleichfalls die Feuer der Hüttenwerke ausgelöscht und das Eisen aus den Hochöfen auslaufen gelassen wurde. Gegen Abend befanden sich die aufrührerischen Arbeiter auf dem Wege nach Mogley, und man trifft Vorbereitungen, um eine Militärmacht nach dem Distrikte zu entsenden, damit weitere Ausschreitungen verhindert werden.

### Rußland und Polen.

D. Petersburg, 7. Juli. (Orig.-Korr. der „Pos. Ztg.“) So sehr auch Russlands Interesse durch die chinesisch-französischen Verwicklungen absorbiert zu sein scheint, so findet die russische Presse doch Zeit, fast täglich auch Polen und den westlichen Gouvernementen noch immer ihre Aufmerksamkeit zu schenken, welche entschieden gerechtfertigt ist, wenn auch Manches, was die Zeitungen bringen, wie z. B. die Verhaftung von angeblich österreichischen spionirenden Generalstabsoffizieren, der exziteten Phantasie überreifriger Korrespondenten und Reporter in Rechnung zu stellen ist. Nichtsdestoweniger bietet das wirklich Geschahene ja Anlaß genug zu Meinungsäußerungen, die trotz aller zu beobachtenden Vorsicht nicht sehr günstig für die Regierung lauten. Die russischen Zeitungen verurtheilen fast einstimmig das Ablösen mit der Kurie, welches in dem bekannten Resumé des „Regierungsanzeiger“ offiziell bekannt gemacht wurde. Eine Ausnahme machen wohl nur die in Petersburg erscheinende polnische Zeitung „Kraj“, welche natürlich die Abmachungen mit Rom mit ungeheurem Freude begrüßt und das offizielle „Journal de St. Petersburg“, welches jede Regierungsmakrege in das rosenfarbige Licht stellt und stellen muß. Sonst dürfte wohl dieses Zirkuszirkelchen Russlands wenig Beifall finden, denn ein solches ist es, da ist nichts zu deuteln und zu drehen, und es ist begreiflich, wenn sich Katkov in seinen „Moskowskyi Wedemost“ in folgender bitterer Weise darüber ausläßt:

In den sechziger Jahren, zu Zeiten der polnischen Revolution glorreichen Andenkens, hat die russische Regierung schwere Schuld gegenüber dem heiligen römischen Stuhl auf sich geladen. Dafür, daß die polnische Geistlichkeit die tapferen Hängedämmen energisch unterstützte, sie anfeuerte und ihnen zu ihren Mordtaten den Segen ertheilte, war die russische Regierung so gewissenlos, diesen Heldenhaten ein Ende zu machen, und zog die katholischen Bischöfe, die die polnischen Sache so treu gedient, zur Verantwortung. Viele Eparchien wurden ihrer Bischöfe beraubt, die Macht der Bischöfe wurde durch verschiedene Maßregeln beschränkt, und schließlich unterlagen vier Bischöfe, der Stolz der „Polkaia Sprawa“ (polnische Sache), welche derselben offen und heimlich eine durch nichts zu ersehende Unterstützung gewährten, die berühmten Donati Felinski, Krajkowski, Borowski und Schewczuk, der administrative Bischöfe, das Minne des unzivilisierten Russlands. In letzter Zeit standen sich nur in vier von zwölf Eparchien Bischöfe; drei wurden von Suffraganbischöfen und die übrigen fünf von geistlichen Administratoren verwaltet, welche nicht im Besitz der Bischofsmütze waren. Noch hinderte dieses die katholische Bevölkerung Russlands daran, friedlich in ihren Tempeln zu beten, und ebensoviel die Geistlichkeit, ihren Pflichten nachzufolgen, aber die „Polkaia Sprawa“ hatte nicht mehr genügende Mittel, die katholische Bevölkerung zu fanatisieren und ihren Hass gegen Russland dadurch zu nähren, daß sie diejenigen Geistlichen belohnte und erhöhte, welche diesen Hass schürten, und diejenigen Verräther streng strafte, welche, wie der Pater Shilinski, bemüht waren, ihre kirchlichen Pflichten mit ihren bürgerlichen in Einklang

zu bringen. So hatte der Mangel einer wohlorganisierten polnischen Hierarchie ungünstige Folgen für die „Polkaia Sprawa“. Doch in letzter Zeit wurden in der russischen Politik schon untrügliche Zeichen von Neuem über die durch die polnische Verschwörung hervorgerufenen strengen Maßregeln offenbar. Die damalige Regierungstätigkeit und die Vollerhebung derselben wurden der Verunglimpfung preisgegeben; das gegen die „Polkaia Sprawa“ eingeschlagene Verfahren wurde verworfen, das Wichtigste in demselben paralysiert, es blieb nur ein kleinliches nutzloses Handelssuchen, das nur die Autorität der Regierung schädigt und so ein Zeugnis für die Ohnmacht Russlands ablegt. An unserer Seite konnte schließlich auch die päpstliche Kamarilla nicht mehr zweifeln, besonders als der russische Kanzer, ohne irgend welche Einwirkung seitens des Papstes, einen in der Geschichte nicht dagewesene Großmuth zeigte, indem er die Freiheit unseres Handels zur Zeit des türkischen Krieges nur deshalb opferte, um nicht durch ein Übereinkommen mit Deutschland dem Papst in seinem Streite mit der energischen Politik des Fürsten Bismarck zu schaden. Seine Heiligkeit hat die Werbungen Russlands nach Verdienst gewürdigt und wandte sich, da er begriff, daß die Zeit der Wiederherstellung der polnischen Hierarchie gekommen sei, im Jahre 1879 in Wien durch seinen Nuntius mit den bezüglichen Vorschlägen an unsern dortigen Gesandten zu.

Die Interessen der „Polkaia Sprawa“ verlangten vor allen Dingen als conditio sine qua non eine offizielle Anerkennung der hohen Verdienste, welche sich um dieselbe die verbannten, sich unter polizeilicher Aufsicht befindenden Bischöfe Felinski, Krajkowski, Borowski und Schewczuk erworben hatten. Nichts könnte gefährlicher für die polnische Sache sein, als ein etwaiger Wansemuth seitens der katholischen Geistlichen, welche berufen wurden, diese heilige Sache zu leiten. Es mußte aber das lehrreiche Beispiel vor Augen gestellt werden, welches diese hochgestellten Märtyrer für die polnische Sache gegeben hatten, diese vier verbannten und später erhöhten Bischöfe, welche bis zum Ende treue Agenten der provisorischen Regierung und geschworene Feinde Russlands geblieben waren. Diese gesetzmäßige Forderung der provisorischen Regierung ist erfüllt: die vier unbarmherzigen Bischöfe sind mit Ehren bestellt, drei von ihnen erhalten eine hohe Pension und der vierte erhielt wieder eine Evarchie. So ist denn das Los dieser Märtyrer gesichert und im Triumph sind dieselben aus der Verbannung zurückgekehrt unter den Augen von Russlands Feinden und Freunden.

Nachdem die Zeitung alle Zugeständnisse der Regierung aufgezählt, schließt sie ihren bemerkenswerthen Artikel mit den Worten:

„Nun sind also die nothwendigen sienischen Vorbereitungen zu einer neuen Vorstellung der „Polkaia Sprawa“ getroffen, die Schauspieler haben ihre Pläne eingenommen und man hört schon die Töne des seine Instrumente stimmden Orchesters“.

Katkov mag vielleicht die Sache zu pessimistisch auffassen, doch nach den Erfahrungen, die Russland gemacht hat, zu urtheilen, dürfte er nicht zu weit vorheischen. Es ist bis jetzt wenigstens unerklärliech, was die russische Regierung zu diesen Zugeständnissen bewogen hat und was sie veranlaßte, ihre Feinde zu belohnen und ihre Freunde, die staatsstreuen katholischen Priester, einer fanatischen Verfolgung preiszugeben. Die Folgen dieser Staatsweisheit werden nicht ausbleiben, es sei denn, daß das vernünftige Element unter den Polen erstarke, welches den Aufstand von 1863 schon längst als großen politischen Fehler anerkannt hat, und selbst den Übergriffen der Geistlichkeit einen Damm entgegenstellt.

Nach einer der „Pol. Korr.“ aus Warschau zugehenden Meldung herrscht in den Kreisen der ausländischen Bevölkerung in russischen Eisenbahnhäfen eine gewisse Unruhe. Da es nun, was der kommende Monat beginnen soll, zu keiner Ansicht den Vorstellungen der Eisenbahnverwaltungen Rechnung tragen zu wollen scheint, nunmehr beschlossen habe, die Entlassung der fremden Beamten aus dem russischen Bahndienste durchzuführen. Die Kündigung der Posten soll für die höheren Beamten zum Januar, für die niederen zum Juli 1884 erfolgen.

Die russische Regierung scheint, wie polnische Blätter mitteilen, die Bewegungen des Nuntius Vanutelli in Warschau einer speziellen Beobachtung wert gehalten zu

vielleicht könnten wir die Fahrt zusammen machen. Bei einem steigenden Barometer und einer schönen westlichen Brise wollte aber Claud von Eisenbahnen nichts hören. So mußte ich denn nach einigen Stunden von meinen neuen Freunden Abschied nehmen, die mir schon wie recht alte Freunde vorkamen, und die ich nicht wieder für immer aus dem Gesicht verlieren wollte.

Sie alle begleiteten mich noch nach dem Bahnhofe, und Fräulein Potts vergaß das „Decorum“ so weit, daß sie mir mit dem Taschentuch winkte, als sich der Zug in Bewegung setzte.

(Fortsetzung folgt.)

### Die Falschmünzer von Shasta.

Eine kalifornische Geschichte.

Während und nach dem Rebellenkriege, als das Metallgeld auf bedeutende Höhe stieg, blühte die Falschmünzerei in den westlichen und südlichen Staaten der Union im größten Maßstabe, begünstigt durch die nur spärlich bevölkerten Distrikte am äußersten Rande der Zivilisation. Nach Jahren erfuhr man genug von diesen Falschmünzern, um eine Razzia gegen dieselben zu unternehmen. Der bekannte Geheimpolizist Jack Densmore wurde beauftragt, die Falschmünzer von Shasta zu besuchen, sich ihnen anzuschließen und von ihnen alle Geheimnisse der Falschmünzerrei zu lernen.

Der Auftrag war ein gefährlicher, doch Jack Densmore hatte bereits höhere Gefahren in den östlichen Staaten bestanden und schreckte vor dieser nicht zurück. Eines Abends im September stieg er, als gewöhnlicher Kaufsträger verkleidet, vom Eisenbahngleis bei Shasta und fragte dort in gebrochenem Englisch nach dem Wege nach Wildwood's Tavern, wo er auf gute Geschäfte hoffte. Der Weg wurde ihm gezeigt und Densmore pilgerte weiter und murmelte: „Ich muß Dick Price finden, dann ist mein Glück gemacht!“

Um 9 Uhr Abends suchte er O'Donnell in einer kleinen Bude am Wege und zahlte am nächsten Morgen für Nachtquartier und Verpflegung. Am Mittag kam er desgleichen Weges und lehrte ein, und so für längere Zeit, bis er eines Tages den Namen Price hörte und im Laufe des Tages mehrere falsche Goldstücke in dem Lotale eingenommen hatte.

Es war kurz nach Sonnenuntergang, als Densmore eine bewaldete Anhöhe hinaufstieg und bald darauf einen kleinen Knaben antraf, mit dem er sich in ein längeres nichtsagendes Gespräch über das Wetter einließ.

„Wohin willst Du?“ fragte der Knabe schließlich. „Dieser Weg endet in die Gebirge und Du kannst nicht weiter. Du bist ein Häusler, wie ich sehe; das Beste ist, Du gehst mit mir und bleibst bis zum Morgen bei uns.“

haben. Eine Warschauer Korrespondenz des „Eras“ berichtet, die Warschauer Behörden hätten im Hotel de l'Europe, wo der Nuntius Vanutelli Wohnung nahm, einen Spion als Diener angestellt, und dieser habe, während die Eminenz sammt Gefolge die Stadt besichtigt, zwei Polizeiagenten in die von dem Nuntius bewohnten Appartements hineingeführt, die dann alle seine Papiere und Briefe durchstöberten und untersuchten. Jemand habe von diesem Vorfall Kenntnis erhalten und den Nuntius gewarnt, worauf dieser ruhig geantwortet haben soll, daß seine Papiere nichts enthielten, was der katholischen Kirche in Polen oder den Uniten der russischen Regierung gegenüber schaden könnte.

## Telegraphische Nachrichten.

**Wetter-Prognostikon**  
der deutschen Seewarte in Hamburg  
für Mittwoch, den 11. Juli.

(Original-Telegramm der „Pol. Zeit.“)  
Veränderliches, etwas kühleres Wetter mit mäßigen westlichen Winden, stellenweise Gewitter.

Rom 10. Juli. Das „Jurnal de Rome“ sagt über den Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, wenn es sich um eine Drohung gegen den Papst handle, sei dieselbe vergeblich. Die Kirche dürfe nicht die Staaten zum Schaden der kirchlichen Rechte begünstigen. Der Papst sei zwar geneigt, bis zur äußersten Grenze der möglichen Konzessionen zu gehen, könne diese Grenze aber nicht überschreiten. Der Papst müsse ferner erwägen, daß Preußen die Maigesetze geschaffen habe. Die Regierung biete nur eine theilweise Restitution an. Die Kirche, darüber erfreut, sei aber erst dann befriedigt, wenn man ihr alle Rechte und Freiheiten zurückgegeben. Die Regierung solle sich offen entscheiden, ob sie die Politik des Rechtes oder diejenige der Revolution verfolgen wolle.

Petersburg, 10. Juli. In der Nähe der Bahnhofstation Wolhow wurde ein seit längerer Zeit gesuchtes Individuum verhaftet, welches dringend verdächtig ist, die letzten großen Brände von Feuorräthen bei Petersburg sowie mehrere bedeutende Feuersbrünste in den benachbarten Gouvernements angestiftet zu haben.

Alexandrien, 10. Juli. (Meldung des Reuter'schen Bureaus.) Vom Sonntag bis gestern Abend sind in Damiette 52, in Mansurah 87, in Samanub 17 und in Shirbin 2 Personen an der Cholera gestorben. (Wiederhol.)

Berlin, 10. Juli. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht das Gesetz betreffend die Feststellung des Reichshaushaltsetats pro 1884/85; ferner das Gesetz betreffend die Aufnahme einer Anleihe für das Reichsheer, die Marine und die Reichseisenbahnen.

Die vierte Strafkammer des Berliner Landgerichts verurteilte den Hazardspieler Reuter zu achtmonatlichem Gefängnis und 6000 Mark Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte 2 Jahre und 4 Monate Fristmaß mit Anerkennung der Ehrenurkunde verlangt. Reuter willigte auf.

Mari Kouton verläufig aus der Haft entlassen.

Wien, 9. Juli. Die „Wiener Abendpost“ veröffentlicht den Wortlaut der Note der rumänischen Regierung vom 5. d. an den österreichisch-ungarischen Gesandten Frhr. von Mayr in Bukarest. Die Note nimmt Bezug auf das Communiqué des „Monitoral“, welches bereits den Sinn und die Tendenzen der in Jassy gesprochenen unüberlegten Worte habe mißbilligen sollen, aber als unzureichend befunden worden sei. Um jeden Zweifel in die Aufrichtigkeit der Erklärungen der

Regierung des Königs zu beseitigen, habe dieselbe, wenn auch durch die Abwesenheit des Königs und des Ministers des Auswärtigen unfreiwillig einige Tage verzögerte, doch freimüthige und loyale Explikationen abgegeben, denn die Regierung des Königs habe niemals eine Haltung eingenommen, welche glauben lassen könnte, daß sie gegen Österreich-Ungarn feindliche Tendenzen hege. Nicht erst heute verurtheile die Regierung jede illegalen, sich etwa gegen die Sicherheit und Ruhe von Nachbarstaaten, also auch gegen diejenige österreichisch-ungarischer Provinzen richtende Aufreihungen, stets habe sie denjenigen ein formelles Desaveu gegeben, welche dem Könige ein legitime Empfindlichkeit herausforderndes Recht zuschreiben möchten. Die Haltung der Regierung sei in jeder Hinsicht beständig geblieben, auch habe die Regierung Beweise dafür gegeben, daß sie durch die internationalen Beziehungen der Staaten gebotene Verpflichtung lenne, Agitationen nicht zu dulden, welche gutnachbarliche Beziehungen zu föhren vermöchten. Rumänen und seine Regierung würden niemals von dieser Verhaltenslinie abgehen und bitte der Minister des Auswärtigen den Gesandten, seiner Regierung hierüber die positivsten Versicherungen zu geben. Die „Wiener Abendpost“ fügt hinzu, sie könne diese Erklärungen nur mit aufrichtiger Befriedigung begrüßen und gleichzeitig versichern, daß dieselben von der kaiserlichen Regierung als befriedigende anerkannt werden. Das genannte Blatt spricht die Hoffnung aus, daß der durch die entgegenkommende Haltung der rumänischen Regierung beseitigte bedauerliche Zwischenfall dazu beitragen möge, gewissen rumänischen Politikern darzuthun, eine wie wenig patriotische Haltung eine Agitation sei, welche dem eigenen Lande nur Verlegenheiten und selbst Gefahren einbringen könne, und wie wünschenswerth im allgemeinen Interesse ein aufrichtiges freundnachbarliches Verhältnis sei.

London, 9. Juli. [Unterhaus.] Bradlaugh hat ein Schreiben an den Premier Gladstone gerichtet, in welchem er erklärt, daß er den Eid ungeachtet des Beschlusses des Hauses leisten wolle. Northcote beantragt die Ausschließung Bradlaugh's, bis dieser versprochen, das Haus nicht belästigen zu wollen. Der Antrag wurde mit 232 gegen 65 Stimmen angenommen. Unterstaatssekretär Fitzmaurice erwiderete auf eine Anfrage, außer dem russisch-persischen Grenzvertrag vom Dezember 1881 sei der Regierung kein neuerer zwischen Russland und Persien abgeschlossener Vertrag bekannt. Fitzmaurice setzte sodann die von der ägyptischen Regierung gegen die Cholera getroffenen Maßregeln auseinander und hob hervor, daß die ägyptische Regierung alles thue, um die Cholera zu unterdrücken. In England seien ebenfalls Vorsichtsmaßregeln gegen die Einschleppung der Cholera getroffen, auch gehe ein hervorragender Mediziner im Auftrage der Regierung nach Egypten. Die ägyptische Regierung sei davon verständigt, daß die englische Regierung ihr jede mögliche Hilfe leisten wolle. Fawcett teilte mit, daß die nächste Überlandpost den direkten Seeweg nach England nehmen werde.

## Wissenschaft, Kunst und Literatur.

\* Der erste Kommentar zu dem neuen am 1. November 1882 in Kraft tretenden Subventionsgesetz liegt in einer Bearbeitung des Landrichters O. Rudorf (Verlag von G. W. Müller, Berlin) vor: Die Zwangsvollstreckung in das unbewegliche Vermögen im Geltungsgebiete der preuß. Grundordnung; erste Hälfte. Dieselbe umfaßt die §§ 1—88 des Gesetzes, die fortlaufend mit Erläuterungen versehen sind, während die übrigen Paragraphen in einer zweiten Hälfte bald nachgeliefert werden sollen. Der Kommentar behandelt eingehend das neue Recht und verweist in Betreff des in Geltung bleibenden Rechtszustandes auf die analogen Bestimmungen der Substaatsordnung von 1869 unter Berücksichtigung der dazugehörigen Entscheidungen höchster Gerichtshöfe. Das Werk kann den Interessenten aufs beste empfohlen werden.

Densmore ging nach einem erkünstelten Sträuben mit dem Knaben. Der Weg führte durch dichtes Gebüsch nach einer Blockhütte, die der Knabe als seine Wohnung bezeichnete, indem er Densmore bat, einzutreten, während er seinen Vater rufen wollte. Densmore betrachtete das alte Blockhaus mit der danebenstehenden Scheune. Es mußte die Wohnung von Price sein, des Falschmünzers von Shasta. Er näherte sich der Thür, um dieselbe zu öffnen, als sich diese selber öffnete und vor ihm ein robuster Mann mit vollem Bart und ernstem Gesicht erschien. Es war Dick Price.

„Was wünschest Du?“ herrschte er Densmore an. Densmore erklärte, daß er Hausrat sei, den Knaben getroffen habe und durch denselben in das Haus gekommen sei, um ein Obdach für die Nacht zu suchen. Zu gleicher Zeit drängte er sich in das Zimmer, warf seinen Pack ab und setzte sich mit einem tiefen Seufzer auf die Bank. Unmittelbar trat eine junge hübsche Frau in das Zimmer, beglückte Densmore und erklärte, daß ihr Sohn Willie den müden Hausrat auf der Landstraße getroffen und ihn aus Barbereigkeiten in das Haus gebracht habe. Densmore glaubte an der Stimme dieser Frau den Knaben zu erkennen, der ihn nach dem Hause geführt hatte. Sollten beide dieselbe Person sein?

„Wo ist denn der Knabe?“ fragte der Hausrath seine Frau.

„Er ist in die Scheune gegangen,“ war die Antwort, „er ist zu müde und will heute Abend nicht essen.“

Densmore war jetzt überzeugt, daß der Knabe und die Frau ein und dieselbe Person seien. Auf Einladung des Hausraths nahm er an dem Abendessen Theil, worauf sich die Gesellschaft am Kaminfeuer unterhielt. Selbstverständlich lenkte sich das Gespräch um das Geschäft. Der Hausrat erzählte von seinem Erfolge und zeigte eine Handvoll Geld vor, daß er im Laufe des Tages eingenommen hatte. Price nahm eins der Geldstücke, beschaffte es aufmerksam und sagte: „Das ist falsches Geld!“

„Was?“ rief der Hausrat bestürzt, „das ist falsch? Und wenn auch falsch, ich werde es schon los; ich wünschte nur einen ganzen Sack voll von dieser Sorte!“

„Das kann vielleicht geschehen,“ sagte Price nach einer Weile, „ich hörte heute erzählen, daß sehr viel dieser Geldstücke hier im Umlauf sind. Ich kenne auch einen Mann, der ziemlich viel von diesem Gelde besitzt; er wohnt ungefähr eine Meile von hier; vielleicht kannst Du dasselbe für die Hälfte des Preises einkaufen.“

„Dann kaufe ich für zweihundert Dollars von dem Gelde,“ rief der Hausrat aufgeregt, „führe mich zu dem Manne, der das Geld zu verkaufen hat!“

„Ich werde Dich morgen zu ihm bringen,“ erwiderte Price, „Du scheinst müde zu sein und solltest Dich lieber schlafen legen.“

Der Hausrat willigte ein und wurde von Price auf den Heuboden über die Scheune gebracht, wo er sich seine Schlafstätte einrichtete. Sobald er allein war, öffnete er sein Bländel und entnahm demselben zwei Revolver, ein Dolchmesser, drei Paar Handschellen und einen

Stern als Bundesgeheimpolizist und legte sich mit diesen Gegenständen ins Bett.

Als darauf hörte er im unteren Raume der Scheune ein leises Geräusch und die Stimme eines Mannes. Durch eine Deffnung im Boden sah er drei verdächtige Männer.

„Wir müssen diese Nacht arbeiten,“ hörte ich Price sagen, „auf dem Boden liegt ein deutscher Hausrat, der morgen vierhundert Dollars haben will. Hast Du die Prägestöcke mitgebracht, Bray?“

Der so Angeredete schüttelte den Kopf und sagte: „Ich war noch nicht zu Hause, sende Nettie, meine Frau wird sie ihr geben.“

Das Mädchen wurde abgesandt, worauf die Männer eine schwere Thüre im Boden der Scheune öffneten und in einen Keller hinabstiegen. Densmore atmete auf. Leise schlich er sich vom Boden der Scheune an die Kellerthüre, pochte seinen Revolver und die Handschellen fest, flopfte an die Kellerthüre und rief: „Herr Price! Herr Price! — Es ist so heiß; geben Sie mir ein wenig Wasser!“

„Bleib' droben und leg' Dich nieder, alter Sauerkrautfresser, ich werde Dir Wasser bringen!“ rief Price zurück.

Um Himmels willen, Herr Price!“ bettelte der Hausrat weiter. Im Keller hörte man ein Geräusch von Blechgeschirr; ein Mann stieg die Treppe hinauf; die Kellerthüre wurde geöffnet und Price streckte mit hocherhobenem Arm dem Hausrat ein Gefäß mit Wasser entgegen.

Im Nu hatte Densmore den Arm geschlossen, hielt dem Price einen Revolver vor die Stirne und drohte ihm niederzuschießen, falls er einen Laut von sich gebe. Price sah, daß er ganz in der Hand des Geheimpolizisten sei, und erlaubte deshalb ohne Widerstand, daß die Handschellen um seine beiden Handgelenke geschlossen würden. Densmore verriegelte dann die Kellerthüre und brachte Price bis an den Eingang zur Scheune, wo er die Ankunft Nettie's mit den Prägestöcken erwartete.

Nach langerem Warten trat Nettie ein. Densmore trat vor und wollte seine Hand auf Nettie's Schulter legen, doch mit einem Blicke überwarf sie die ganze Situation, sprang mit einem wilden Schrei beiseite und zog einen Revolver, auf den Geheimpolizisten anlegend. Price sprang ebenfalls beiseite und suchte nach besten Kräften Gegenwehr zu leisten. Schnell wie der Blitz hatte auch Densmore seinen Revolver bereit, ein Schuß krachte und Nettie stürzte tödlich getroffen zu Boden. „Lieber das, als im Buchthause!“ waren ihre letzten Worte.

Eine Stunde später lieferte Densmore seinen Gefangenen in Wildwood ab. Zwei Stunden später waren die übrigen Falschmünzer im Keller verhaftet, und am nächsten Tage stand Densmore am Grabe von Nettie.

\* Die Göthefeier in Karlsbad vereinigte, wie selbstverständlich, nach vollzogenen Festformalitäten eine Anzahl von Kunstreunden, Schriftsteller und Künstlern zu einem Banquet, bei welchem es natürlich auch an Toasten nicht fehlte. Eine dieser Improvisationen und zwar

## Locales und Provinzielles.

Posen, 10. Juli.

d. [Zur Frage der Besetzung des erzbischöflichen Stuhles der Diözese Gnesen-Posen] welche gegenwärtig bekanntlich vielfach erörtert wird, indem auch schon bestimmte Kandidaten genannt werden, äußert sich der „Kuryer Pozn.“ dahin, er habe nicht den mindesten Anlaß zu der Vermuthung und Befürchtung, daß Graf Ledochowski nach langen Jahren der Verbannung nicht auf den erzbischöflichen Stuhl hierher zurückkehren sollte, wenn er auch durch Erkenntnis des Gerichtshofes für kirchliche Angelegenheiten seines Amtes entbunden worden sei. Es sei nicht anzunehmen, daß die preußische Regierung, wenn sie wirklich die Absicht habe, den Kulturmampf zu beenden, bei dem Urtheil des genannten Gerichtshofes stehen bleiben, und nicht von den durch das vorjährige Gesetz gegebenen Mitteln Gebrauch machen sollte; man könne vielmehr überzeugt sein, daß die ihres Amtes entbundenen Bischöfe in ihre Aemter wieder eingesetzt werden würden. Wenn dies aber geschehe, und es müsse geschehen, dann könne die Regierung auch keine Ausnahmen machen, und es sei unter solchen Verhältnissen die Weiterfahrt des Erzbischofs Grafen Ledochowski sehr wahrscheinlich, dessen Schuld doch nur in seiner Treue gegen die Kirche, seinem festen Bebarren bei den katholischen Grundsätzen, seinem Eifer in der Vertheidigung der katholischen Rechte besteht. Alle Gerüchte über angebliche Nachfolger des Erzbischofs seien demnach als ungehört und vorzeitig zu bezeichnen; denn so lange das heilige Land, welches den Bischof mit der Diözese verbinde, andauere, so lange dieses Band nicht kanonisch oder nach göttlichem Willen auf andere Weise gelöst worden sei, so lange hätten die Getreuen auch keinen Anlaß, an einen Nachfolger des Erzbischofs zu denken. — Man habe nur bei den Kombinationen in Betreff eines Nachfolgers zwei Würdenträger genannt, in erster Linie den Propst Ahmann an der St. Hedwigskirche in Berlin, welcher mährisch und polnisch spricht, und neuerdings den Bischof Kopp in Fulda. Diesen Gerüchten gegenüber müsse erklärt werden, daß das geistige Band, welches die Diözese Gnesen-Posen mit dem Kardinal Ledochowski verbindet, bis jetzt noch vollkommen besteht, und daß Bischof einer polnischen Bevölkerung, welche sich ihrer Nationalität völlig bewußt ist, eine Sonderstellung einnimmt und ihre besonderen Überzeugungen hat, nur ein Pole sein kann, welcher die Bedürfnisse seines Volkes fühlt und versteht. Zu der Durchführung der Absicht, den Polen einen deutschen Bischof aufzudrängen, werde sich auch kein Geistlicher, noch weniger ein Bischof bereit finden.

r. Beurlaubung. Dem Landrat des Kreises Kröben, Graf von Posadowski-Wehner, ist ein vierwöchentlicher Urlaub bewilligt und mit der Vertretung desselben Kreissekretär Hollmann beauftragt worden.

d. Die Gräfin Dzialynska, geborene Gräfin Zamysla, Wittwe des vor ca. 20 Jahren verstorbenen Grafen Titus Dzialynski, ist in der Nacht vom 9.—10. d. M. hier selbst nach langen Leiden im Alter von 78 Jahren gestorben. Sie hat nicht allein ihren Gatten, sondern auch ihren Sohn Grafen Janusz Dzialynski, den Letzen dieses Namens, welcher vor zwei Jahren starb, überlebt. Der Name Dzialynski ist damit erloschen; denn schon nach dem Tode ihres Sohnes, mit dem der Mannesstamm erlosch, ist nach althergebrachter Sitte das Wappenschild der Dzialynski's, einer der ältesten und edelsten polnischen Familien, zerbrochen worden. Eine Tochter der Verstorbenen ist an den Fürsten Tarnowsky verheirathet. Die polnischen Zeitungen heben an der Verstorbenen rühmend hervor, daß sie sich durch große Zuneigung zu Kirche und Vaterland, sowie durch Mildthätigkeit gegen die Armen ausgezeichnet hat.

— Dem Vorstande des zoologischen Gartens ist es gelungen, die für jeden Mittwoch projektierten, wegen zu geringer Beteiligung aber wieder ausgesetzten Konzerte durch das Arrangement wieder zu

eine vereinigte von Julius Stettenheim giebt die „N. Fr. Pr.“ wieder. Die Weise ist bekannt — der Text lautet:

Hier sind wir verfammt zu läblichem Thun,

D'rüm Brüderchen: ergo bibamus!

Den Göthe enthüllte der Laube uns nun,

D'rüm Brüderchen: ergo bibamus!

Und hat dir der Alzt auch verboten den Wein,

Heut' kom' kein Gieckhübler ins Glas dir hinein,

Lag' heut' lurgemäß das Kurwidrige sein,

Und ruse: Hoch Göthe! Bibamus!

Kommt Einer nach Karlsbad, da heißt es alsbald:

„Das Wasser des Sprudels bibamus!“

Selbst Göthe, er beugte sich einst der Gewalt

Des starren Utaes: Bibamus!

Doch hat ihm das Wasser das Herz nicht extränkt,

Das hat mancher Schönen er glühend geschenkt,

Er trank von den Lippen, in Liebe versenk't,

Mit zärtlichstem: ergo bibamus!

Und der seinem Bild heut' gelesen den Text,

Der trank gern aus selbigem Becher,

Der ist noch zu Zeiten wie Göthe behert,

Ist heut' noch solch sel'ger Becher.

Es glüht noch im Laube die Göthe'sche Frucht,

Die hat er gefunden, so oft er gesucht —

Wie haben die Väter und Gatten gesucht:

„Das Blut dieses Dichters bibamus!“

Fast scheint es, als hab' sich der Windar geirrt,

Als sei nicht das Wasser das Beste,

Kein Zweifel, ein Besser' erwacht haben wird

Die edelsten Karlsbader Gäste.

Und nicht blos in Karlsbad. So weit sich ergiebt,

Vom Himmel das Wasser, so weit es uns sieht,

Aus Tiefen der Erde, verfaßt und verüst,

Muß wohl es was Besseres geben.

</

ermöglichen, daß fürderhin für die Konzerte und für den zoologischen Garten besonderes Eintrittsgeld erhoben werden wird. Da die Konzerte in dem schattigen, bequem zu erreichen Garten von vielen Seiten gewünscht wurden, so ist zu erwarten, daß das neuerdings wieder aufgenommene Unternehmen schließlich doch ein so zahlreiches Publikum anziehen wird, um die regelmäßige Fortsetzung der Konzerte zu ermöglichen. Wir machen darauf aufmerksam, daß morgen, Mittwoch, ein großes Streichkonzert im zoologischen Garten stattfindet, dessen Beginn auf 6 Uhr festgelegt worden ist.

**Apotheken Revisionen.** Seit voriger Woche werden durch zwei Regierungs-Kommissare, Regierungs- und Medizinalrath Dr. Gemmel und Apothekenbesitzer Reinhard aus Birnbaum die Apotheken in dieser Stadt einer Revision unterworfen.

**R. Auf der Neuen Straße war vor einigen Tagen eine Stelle des Wasserleitungsröhrs leck geworden. Erst nach längeren vergeblichen Bemühungen wurde gestern die lecke Stelle aufgefunden und die Reparatur beworft.**

**R. Verhaftet wurde gestern Vormittag ein Arbeiter von hier, welcher in angetrunkenem Zustande einem auf der Schuhmacherstraße wohnenden Bäckermeister die Fensterscheiben seiner Wohnung mutwillig zerschlagen hatte. Derselbe setzte seiner Festnahme durch den Schuhmann einen so energischen Widerstand entgegen, daß dieselbe erst mit Hilfe mehrerer in der Nähe weilender Soldaten erfolgen konnte. Eine Dirne von der Judenstraße, welche dem Inhaftirten Hilfe bringen wollte, wurde ebenfalls gefänglich eingezogen. — Verhaftet wurde eine Bettlerin, welche das Publikum auf der Wilhelmstraße belästigte. Dieselbe widersteht sich ebenfalls ihrer Verhaftung und warf sich, um derselben zu entgehen, zur Erde. Sie wurde schließlich in einer Drosche nach dem Polizeigewahrsam gebracht.**

**R. Ueberfall.** Gestern Abend gegen 11 Uhr wurde ein Former aus der Urbanowitschen Fabrik am Berliner Thore von Strolchen überfallen und mit Messern derart zugerichtet, daß er von Blutverlust erschöpft zu Boden sank. Er wurde per Wagen nach dem Lazareth gebracht, wo es sich herausstellte, daß er mehrere gefährliche Wunden hatte.

**Z. Tirschtegel.** 8. Juli. [Gewitter.] Nach mehrwöchentlicher Dürre und bei außerordentlich großer Hitze hatten wir gestern früh um 4 Uhr hier das erste Gewitter in diesem Jahre, welches uns etwas Kühlung und auch einen recht starken Regen brachte, der den weitenden Feldfrüchten sehr wohlthuend war. Leider ging es dabei nicht ohne Unfälle ab. In Birkendorf, 1 Kilometer von hier, schlug der Blitz in die Scheune des Eigentümers Emil Kunstmüller und schwerte dieselbe nebst dem angrenzenden Schweinstall ein. Zwei Schweine kamen in den Flammen um. Ein zweiter Blitzschlag traf die Windmühle des Müllermeisters August Köhlich hierselbst, die vollständig niedergebrannte und mit ihr wurden gegen 200 Scheffel Weizen, Roggen und Gerste vernichtet. Müllermeister Köhlich entrann dem sicheren Tode nur durch einen glücklichen Zufall. Derselbe war nämlich beim Herrannahmen des Unwetters nach der Mühle geeilt, um dieselbe einigermaßen vor dem Gewittersturm zu schützen. Nach beendet Arbeit flüchtete er sich, da er den Schlüssel zur Mühle vergessen hatte, vor dem starken Regen unter dieselbe. Raum war er jedoch unter die Mühle getreten, so schlug der Blitz in dieselbe und er starke betäubt zur Erde. Da er die Besinnung nicht ganz verloren hatte, suchte er sich von der brennenden Mühle weg zu wälzen, doch hierzu fehlte ihm die Kraft. Der nur etwa 300 Schritt entfernt wohnende Müllermeister Naumann bemerkte glücklicher Weise die Gefahr, in welcher Köhlich schwamm. Er eilte hinzu, zog den Verunglückten unter der Mühle hervor und legte ihn auf das freie Feld, wo er sich nach kurzer Zeit erholt. Da die Mühle nur mit 2700 Mark, das Getreide aber gar nicht verschwert war, so erledigte Köhlich, der nur von dem Ertrag der Mühle lebte und eine zahlreiche Familie zu unterhalten hat, einen sehr großen Verlust.

**Krotoschin.** 9. Juli. [Kasernenbau. Selbstmord. Saatensand.] Der von der hiesigen Stadt ausgeführte Kasernenbau, an welchem mehrere Baumeister variirtire, schreitet rasch vorwärts und verspricht eine Zierde der Stadt zu werden. Das im vorigen Jahre vom Kaufmann G. fertiggestellte Logirhaus soll im Herbst dieses Jahres, nach der Rückkehr der Truppen vom Manöver, bezogen werden. Auch das zweite von denselben Unternehmer aufgeführte Logirhaus kommt bald unter Dach. Nach Fertigstellung des letzteren und der Kasernen werden die Mannschaften der hier garnisonirenden zwei Bataillone sämmtlich kaseriert werden. — Vor gestern bat sich hier wieder ein Soldat das Leben genommen, indem er sich bei Ankunft des Breslauer gemütheten Zuges auf die Schienen warf. Derselbe war augenblicklich tot. Als Motiv der That wird angegeben, derselbe habe seine Urlaubszeit um einige Tage überschritten und sei dafür mit Arrest bestraft worden. — Seit 14 Tagen sind wir hier ohne Regen und die Hitze ist eine fast unerträgliche; trotzdem kann der Saatensand ein prächtiger genannt werden und läßt eine gute Ernte erwarten.

**Neutomischel.** 9. Juli. [Kindergarten.] Am vergangenen Mittwoch feierte die hiesige Stadtschule ihr diesjähriges Kindergarten-Nachmittagsfest. Die Kinder in Begleitung ihres Lehrers und der Mitglieder des Schulvorstandes unter Vorantritt eines Musikkorps nach dem Schützengarten. Auf dem Festplatz angelangt, hielt der Vorsitzende des Schulvorstandes, Herr Bürgermeister Witte, eine Ansprache, deren Schluß ein Hoch auf die Stadtschule bildete. Hauptlehrer Schwabe sprach hierauf im Namen der Schulkinder und des Lehrer-Kollegiums einige Worte des Dankes und schloß mit einem Hoch auf den Schulvorstand der Stadtschule. Zum Schluß des Festes wurde die Volksymne unter Musikbegleitung von den zahlreich Anwesenden gesungen.

**Bronke.** 9. Juli. [Jahrmarkt. Ertrunken.] Der am Donnerstag hier stattgefunden Kram- und Viehmarkt war von Kaufern schwach besucht und der Umsatz in Waaren und Vieh war deshalb unbedeutend. Zwischen 11 und 12 Uhr überzog sich der Himmel mit Gewitterwolken, reichlicher Regen stürzte hernieder, die Krämer packten ihre Waaren ein und suchten sammt allen Uebrigen Schutz in den Schanklokalen, deren Inhaber wohl die einzigen gewesen sein werden, welche der Ertrag des Jahrmarktes zufrieden gestellt hat. Gegen 4 Uhr Nachmittags waren Markt und Straßen fast vollständig leer. Am Freitag ertrank hier der Lehrling Krawial beim Baden im Warthesufse.

**Santowski.** 9. Juli. [Landesfest. Feiernde Kolonie.] Gestern feierte der hiesige Landwehrverein, begünstigt vom schönsten Wetter, sein Sommerfest und zugleich das 6jährige Bestehen des Vereins. Die Mitglieder versammelten sich Nachmittags 4 Uhr auf dem Marktplatz und setzte sich der Zug unter Vorantritt einer Musikkapelle nach dem Festplatz, der in nächster Nähe unserer Stadt belegenen Edwardsinsel, in Bewegung. Dort angelkommen, hielt unser Bürgermeister Plötz, der Vorsitzende des Vereins ist, die Festrede, in der hervorgehoben wurde, daß seit dem Bestehen des Vereins stets ein guter kameradschaftlicher Geist und hauptsächlich der Geist der Treue zu unserm theuren Kaiser und zum Vaterlande in demselben geherrscht habe. Redner schloß mit einem lebhaft aufgenommenen Hoch auf Se. Maj. den Kaiser. Bei Spiel, Tanz und Gesang verstrich der Nachmittag schnell. Abends wurde der Festplatz bengalisch

erleuchtet und um 11 Uhr erfolgte der Rückmarsch bei Fackelbeleuchtung. — Die hierher bestimzte Kriegerkolonie von 20 Mädchen ist am Sonnabend, begleitet von dem Lehrer Herrn Hinz, auf unserer schönen Edwardsinsel eingetroffen. Derselben wurden von einigen Damen auf der Insel empfangen. Sowohl auf den Führer der Kolonie als auch auf die kleinen Kolonisten hat der Erholungsort einen sehr befriedigenden Eindruck gemacht. Die Insel ist auch selten schön bezeichnet; ebenso ist sie sehr schön Wohnräume, Badehaus, Schaukel etc. gesorgt. Von der hiesigen Bevölkerung wird der kleinen Gemeinschaft das herzlichste Entgegenkommen gezeigt, auch der Restaurateur der Insel, Herr Laskowski, wird Sorge tragen, daß die Versorgung der Kinder eine möglichst gute sein wird.

**R. Jarotschin.** 9. Juli. [Fürstlicher Besuch.] Gestern Nachmittag um 1½ Uhr traf der Großherzog von Sachsen-Weimar zum Besuch des Majoratscherrn Grafen v. Radolinski hier ein. Vor dem Schlosse hatte die städtische Verwaltung, der Landwehr- und der Gesangverein, sowie die Schützengilde und die Schuljugend Aufstellung genommen. Herr Bürgermeister Goldring begrüßte den hohen Herrn, demnächst richtete Herr Thierarzt Bohlen im Namen des Landwehrvereins einige Worte an denselben, worauf die Vorstellung sämtlicher Körperschaften erfolgte. Der Großherzog war von dem Empfang eben so überrascht, wie erfreut und dankte zu wiederholten Malen dem Bürgermeister für die ihm erwiesene Aufmerksamkeit in der leutestigsten Weise.

**B. Borek.** 9. Juli. [Schafmarkt.] Begünstigt von schönem Weiter fand gestern hier der erste diesjährige Schafmarkt statt. Schon vorgestern, am Vorabend, fanden sich Käufer aus allen Gegenden ein und zwar Thüringer, aus dem Harz, Sachsen, Schlesier, sowie Männer aus der Provinz. Im Anblick derselben glaubten Käufer auf besonders gute Preise rechnen zu dürfen, indeß fanden sich dieselben durch den massenhaften Auftrieb in ihren Hoffnungen getäuscht. Gegen 11.000 Stück machte diesmal der Auftrieb aus, wovon jedoch kaum zwei Drittel unter den Hammer kamen. Schlachtware wurde günstig begehrt und erzielte 25 bis 26 Pf. pro Pfund Lebendgewicht. Hieron wurde meistens aus der Gegend von Gnesen und Kujawien aufgetrieben, während aus hiesiger Gegend fast nur mittlere und geringe Ware zu Markt gebracht wurde, die fast gänzlich unverkauft blieb. Große magere, zur Mast geeignete Hammel fanden zwar Abnehmer, jedoch zahlten diese höchstens 20 Pf. pro Pfund. Sogenanntes Brachvieh (Mutterschafe) wurde mit 15 bis 18 Mark pro Paar an den Mann gebracht, während englische Schafe, die ausnahmsweise schön waren, 25 bis 26 Pf. pro Pfund erzielten. Manches von Gutsbesitzern und Bürgern der hiesigen Gegend aufgetriebene Vieh blieb ganz unverkauft und mußte zurückgenommen werden. Der größte Theil von dem aus dem Markt genommenen Vieh, welches zur Mast geeignet war, ging nach dem Oderbrücke, da Sachsen wegen Mangel an Nutzungen sich sehr aufhaltend zeigten.

**Görschen.** 9. Juli. [Ertrunken. Rothlauf.] In Sarne ertrank in voriger Woche beim Baden in einem ganz kleinen in der Nähe des Bergerschen Eiskellers belegenen Teiche der 18jährige Johann Kaufmann, ohne daß zwei mitbadende junge Leute im Stande waren, den sich plötzlich schwach fühlenden und um Hilfe rufenden Mann zu retten. Auf die Rettung der jungen Leute wurde die Leiche erst nach längerem Suchen aus dem Wasser gezogen. — Auf dem Dominium Potsdam sind im verlorenen Monate über 100 Schweine am Rothlauf kreiert.

**Inowraclaw.** 9. Juli. [Aus der Stadtverordnetenversammlung. Landwehrverein. Theater.] In der letzten Sitzung der Stadtverordnetenversammlung fand zunächst durch den Bürgermeister Dierich die Einführung des zum unbefoldeten Stadtrath gemählten Stadtverordneten Fritz Kelté statt. Die Versammlung willigte ferner in den vom Magistrat vorgeschlagenen Anlauf des Olympeischen Grundstücks an der Georgenstraße, auf welchem ein städtisches Schulhaus erbaut werden soll; das Grundstück ist etwas über 2 Morgen groß und kostet 15.000 Mark. Genehmigt wurde ein vom Magistrat vorgenommener Entwurf für die Verlegung des Rechnungsjahres der Termine der Stadtaudienz vom 1. Oktober auf den 1. Januar, der Termin der Rechnungslegung vom 1. Mai auf den 1. August verlegt wird. In Aussicht genommen wurde die Regulirung des Abflußgrabens vor dem Gymnasialgebäude resp. die Erbauung eines Abflusskanals von der Thorner Chaussee ab und es wurde der Magistrat ersucht, die Vorarbeiten für diese Kanalisierung schleunigst in die Hand zu nehmen. — In den vor einigen Tagen abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung des hiesigen Landwehrvereins wurden in den Vorstand Schornsteinfegermeister Brumme wieder- und Bezirksfeldwebel a. D. Fischer neu gewählt; letzterem wurden zugleich die Rendanturgeschäfte übertragen. In der Versammlung wurde ferner der Rassenrevisionsbericht vorgelegt und dem Rendanten Decharge ertheilt. Der Verein beschloß u. a. am 18. August im Schützenhausaale sein Stiftungsfest zu feiern, sowie am 11. d. Mts. einen Generalappell zu veranstalten, bei welchem die Übungsfahne aus der Wohnung des hiesigen Vorkämpfers in die Wohnung des neuwählten Vorsitzenden, Rechtsanwalt Miernicki erfolgen soll. Zum Vereinslokal wurde vom 1. Oktober d. J. ab das Schendel'sche Hotel gewählt. In Aussicht genommen wurde die Uniformirung und Armirung einer Sektion, die bei Begegnissen in Thätigkeit treten soll. — Die Theatergesellschaft des Direktors Hannemann hat vorgestern unsere Stadt verlassen, um nach Ostrowo zu gehen. Als Abschiedsvorstellung wurde am Freitag „Fedora“ gegeben und es hat durch diese Aufführung das Gastspiel der Hannemann'schen Gesellschaft hier einen recht eifelvollen Abschluß gefunden. — Heute eröffnet im Wüst'schen Sommertheater Herr Matula einen Cyclus von Vorstellungen.

**Bromberg.** 9. Juli. [Ein Pferdebahn-Projekt. Zugverstärkung. Konferenz. Zur Sonntagsheiligung. Militärisches.] Wir sind neuerdings nahe daran gewesen, wieder einmal eine Pferdebahn in den Straßen unserer Stadt zu erhalten. Der Vertrag war seitens des Magistrats mit dem Unternehmer, einem Berliner Bankier, bereits abgeschlossen und bis auf die Genehmigung der Stadtverordneten Alles in Ordnung. Danach sollte die Bahn vom Bahnhofe her durch die Bahnhofs-, Danziger- und Brückenstraße über den Friedensplatz durch die Hof- und dann bis zu Ende der Thorner einerseits und der Posenerstraße andererseits geben. Der Vertrag lautete auf 35 Jahre, nach dieser Zeit sollte die Stadt Besitzerin der Bahn werden. In der letzten Stadtverordneten-Sitzung kam der Vertrag zur Verlesung und als nach beendetem Verlesen die Debatte beginnen sollte, beantragte der Stadtverordnete Bankier Louis Aronson eine Berathung in geheimer Sitzung, wofür sich die Versammlung auch erklärte. Die in derselben zur Kenntnis der letzteren gebrachten Mittheilungen müssen recht gewichtiger Natur und auch für den Unternehmer in dem vorliegenden Falle bedeutungsvoll gewesen sein, denn die Versammlung wollte unter diesen Umständen von einer Berathung des Vertrages mit jenem Unternehmer nichts wissen und lehnte den Antrag pure ab. — Schon vor 3 Jahren war einer Gesellschaft aus Kassel, welche ein gleiches Unternehmen hier ausführen wollte, seitens der Stadtbehörde die nachgeholte Genehmigung ertheilt worden, ohne daß diese hiesigen jedoch Gebrauch mache. — Vor einigen Tagen traf der Dezerrent für internationale Verkehrsangelegenheiten vom Verwaltungsrath der großen russischen Staatsbahn, Oberst von Peil zu einer Konferenz mit der Direktion der Ostbahn resp. mit dem Dezerrenten dieses Reichs Regierungsrath Brüsewitz hier ein. Nachdem dieselbe zwei Tage, vorgekenn und gestern, gewährt hat, ist ersterer heute wieder abgereist. — Nachdem schon vor längerer Zeit viele hiesigen Geschäfte den Sonntag Nachmittag über ihre Läden geschlossen halten, werden von heute ab 22 Ladeninhaber — Galanterie- und Kurzwarengeschäfte — während der Monate Juli und August von Nachmittags 3 Uhr ab ihre Läden schließen. — Das aus 32 Mann bestehende Detachement Husaren vom

**Husaren-Regiment (Stolpe und Schlawe),** welches an den hiesigen Garnisonübungen Theil nahm und vor einigen Wochen hier anfiel, ist heute wieder nach seinen Garnisonsorten abgerückt. — Gestern sind 60 Lehrer, welche vor 8 Tagen zur Genügung ihrer Militärflicht von 6 Wochen beim 21. Infanterie-Regiment eintraten, vereidet worden.

**Schneidemühl.** 9. Juli. [Versuchter Selbstmord. Krebsstransporte. Verschönerungsverein.] Gestern Abend versuchte ein junger Mensch, welcher angeblich von Berlin gekommen, dort ein Gymnasium besucht und der Sohn eines Gutsbesitzers bei Königsberg ist, seinem Leben dadurch zu machen, daß er sich in der Nähe des Bahnhofes auf das Gleiswarf und den Zug über sich hinweg gehen lassen wollte. Er wurde jedoch noch rechtzeitig an seinem Vorhaben gehindert und nach dem Polizeibureau geführt, wo seine Personalien festgestellt worden sind. — Seit längerer Zeit kommen hier täglich Krebsstransporte durch. Für diejenigen, welche nach dem Süden und nach Frankreich gefandt werden, ist auf dem Konsul Dohm'schen Grundstück auf der Bromberger Vorstadt in der Rüddom eine Futterstation eingerichtet worden. — Der hier schon mehrere Male erstandene und wieder gesetzte gegangene Verschönerungsverein beginnt nach einer mehrjährigen Ruhe sich jetzt wieder zu rühren, indem einige alte Mitglieder sich bemühen, möglichst viele neue Mitglieder zu werben. Es hält dies auch nicht schwer, denn seit Kurzem sind dem Verein über 60 Personen neu beigetreten. Nächstens werden die Mitglieder auch zu einer Sitzung zusammengetreten, in welcher ein Vorstand gewählt und über die Verwendung der eingegangenen Geldmittel beschlossen werden soll.

## XV. Posener Provinzial-Sängerfest zu Lissa. (Zweiter Tag.)

**Lissa.** 8. Juli. Der heutige zweite und letzte Festtag wurde durch ein von der Kapelle des 46. Inf.-Regts. unter Leitung des Kapellmeisters A. Thomas im Garten des Kaiserhofes ausgeführtes Frühlingskonzert eröffnet. Die Frühzüge brachten inzwischen neue Sängergräte, die mit Musik nach dem Kaiserhof geleitet wurden. Um 9 Uhr fand in Wolfsbrunn die Hauptprobe für das Nachmittag-Konzert und nach deren Beendigung die Generalversammlung des Bundes unter dem Vorsitz des Rektors Lebmann-Posen statt. Zunächst erstattete Rendant Bartfeld-Posen den Rassenbericht und Kammerherbricht-Lissa den Revisionsbericht, worauf die Entlastung des Rassenberichts erfolgte. Als Festort für das nächste, Anfang Juli 1885 stattfindende XVI. Provinzial-Sängerfest wurde Frankfurt bestimmt. Es sollte erst Posen hierzu in Aussicht genommen werden, doch wurde bestimmter Verhältnisse wegen später hier von Abstand genommen, und der Festort wie erwähnt beschlossen. Endlich lag noch ein Antrag vor bezüglich der Einführung eines anderen Modus bei Entnahme der Festschleifen. Bisher wurden dieselben an dem Festort selbst von den Mitgliedern gelöst; künftig sollen dieselben seitens der einzelnen Vereine bereits vor dem Feste von dem gastgebenden Vereine schriftlich requirirt und von letzterem den angemeldeten Vereinen überwandt werden. Nachmittags um 3½ Uhr formirte sich im Kaiserhofe der imposante Festzug, an welchem sämmtliche 20 Vereine mit wehenden Fahnen und Bannern teilnahmen. Derselbe nahm seinen Weg durch die Schlesierstraße nach dem Markt, die Rosener-, Schloss-, Reijener- und Mühlstraße nach dem Lokale „Wolfsbrunn“. Hier war ebenfalls eine stattliche Ehrenpforte errichtet, das Lokal selbst aber auf das Prächtigste dekoriert. Im Nu war nun der geräumige Garten mit Tausenden von Menschen gefüllt. Das Konzert, welches um 5 Uhr seinen Anfang nahm, diente in 5 Theile und zwar: 2 Theile Instrumentalmusik und 3 Theile Volksmusik. Die Instrumentalmusik wurde wiederum von der Kapelle des 46. Infanterie-Regiments aus Posen ausgeführt und fand allgemeine Anerkennung. Nach den ersten beiden Nummern des Gesangskonzerts „Sängers Gebet“ von Hösser und „Bundeslied“ von F. Lachner, die beide großen Beifall ernteten, hielt der Vorsitzende des Lissauer Männer-Gesang-Vereins, Kammerherr Grundmann, die Festrede. In poetischer Form beginnend, wußte er in gewandten und überzeugenden Worten sicherer Ideenbindung kam er auf das Vaterland zu sprechen und schloß alsdann seine wohlgelungene Rede mit einem Hoch auf den Kaiser. Dreimal schaltete dieser von der gesamten Festversammlung begeistert wiederholte Rau über den Platz hin. Würdig der Festrede sich anschließend und mit Meisterschaft vorgetragen errang die nächste Nummer des Programms, die Hymne: „Gott, Vaterland, Liebe“ für Solo, Chor und Orchester von W. Tschirch, den ungeteilten Beifall des Publikums. Die Solis in diesem Stück waren doppelt und dreifach besetzt und wurden mit Sicherheit durchgeführt. Hierauf folgte, weniger ansprechend, „Frau Muifa“ von Fr. Kochitz, und als Schlussnummer des ersten gesanglichen Theiles der Massenchor: „Auf und los die Fahnen fliegen“ aus der Oper „Desmonda“ von L. Spohr. Bis hierher hatte Bundesliedermacher Stiller-Posen die Vorträge dirigirt. Bei dem zweiten Theile übernahm Kantor Neumann die Leitung. 8 Piecen gelangten nun noch zum Vortrag u. a. die beiden bekannten Volkslieder: „Steh' ich in finst'rem Mitternacht“ und „In einem fühl'nen Grunde“. Den passenden Schluss des Gesangskonzerts bildete Mendelssohn's Abschiedslied: „Nun zu guter Letzt, Geben wir Dir jetzt Auf die Wanderung das Geleite“ u. s. w. Die Chorstimmen klangen noch so frisch und glänzend, wie zu Anfang des Festes, das im Ganzen als ein wohlgefügtes bezeichnet werden darf. Ein Brillants-Feuerwerk endete die Feier des XV. Provinzial-Sängerfestes, das auch am zweiten Tage von dem schönsten Wetter begünstigt worden war.

(Der Bericht über den I. Tag des Provinzial-Sängerfestes ist dahin zu berichten, daß Herr Landgerichts-Präsident Werner den Toast auf den Kaiser, Herr Rektor Lebmann den auf den Protetor des Bundes, den Herrn Ober-Präsidenten v. Günther ausbrachte.)

## Aus dem Gerichtssaal.

**Bromberg.** 7. Juli. [Schwurgericht.] Wegen Amtsverbrechen wurde vorgestern eine Anklagesache wider den früheren Landbriefträger Wysotski aus Egin verhandelt. Derselbe war seit dem Herbst 1882 als Landbriefträger bei dem Postamt in Egin angestellt, nachdem er längere Zeit vorher als Privatunterbeamter dafelbst beschäftigt gewesen. In seiner Eigenschaft als Landbriefträger hat er sich nun infolge verschiedener Amtsverbrechen schuldig gemacht, als er in seiner Eigenschaft als Postbeamter Geld zur Bestellung von Zeitungen in Empfang nahm, die Bestellung selbst bei dem Postamt aber nicht sogleich, sondern erst nach ca. 14 Tagen ausführte, ferner Gelder auf Postanweisungen — in einem Falle — in Empfang nahm, ohne dieselben sogleich abzuführen. Der Angeklagte ist in allen Anklagepunkten und Unterschlagungsfällen geständig und entschuldigt sich mit seiner Notlage. Der Gerichtshof nahm daher Abstand von der Vernehmung der geladenen Zeugen und beschloß, nur den Postmeister Alberti in Egin über die persönlichen und Familienverhältnisse des Angeklagten zu vernehmen. Der Zeuge, befragt, welches Einkommen der Angeklagte gehabt habe, gibt dasselbe auf monatlich 30 M. an, von dem aber noch 7 M. 50 Pf. zur Kauktion, welche derselbe zu stellen hatte, abgezogen wurden. Auf die Bemerkung des Vorsitzenden, daß dieses Gehalt doch nicht hinreiche, eine Familie mit drei Kindern zu ernähren, dafelbe kaum zu dem Allernotwendigsten im Leben austreiche, ein derartiges Amt aber auch die Kräfte eines Mannes abfordre und ihn zu dem Genüsse eines Glases Bier veranlaße, erklärt der Zeuge, daß die Leute sich in Egin zu einem solchen Landbriefträgerposten drängten, namentlich Handwerker. Nebrigens, so setzte er hinz, müßte ja mancher Tagelöhner mit dieser Summe auskommen. Der Staatsanwalt selbst spricht für mildernde Umstände, da nicht Erfolglosigkeit, sondern in der That die Not den Angeklagten zu den von ihm ausgeführten Unterschlagungen getrieben hätten. Mildernde Umstände werden von den Geschworenen auch an-

genommen und der Angeklagte zu 1 Jahr Gefängnis verurtheilt. — Gestern wurde gegen den Knecht Franz Kitterwicz aus Kazmierz wegen Diebstahls und Brandstiftung verhandelt. In der Nacht zum 13. März er. Nachts 1 Uhr, brach in einem Raum einer Scheune des Dominiums Kazmierz Feuer aus, welches in kurzer Zeit die ganze Scheune bis auf die Umfassungsmauern zerstörte. Sofort, nachdem man das Feuer bemerkte, nahm man wahr, daß von einem Haufen ungeeigneten Roggens, welcher in der Scheune lag, eine große Quantität fehlte. Als Dieb des Getriebes wurde der Angeklagte ermittelt und in ihm auch der Brandstifter entdeckt. Während die biefige Strafammer die Beichtigung nur auf fahrlässige Brandstiftung — außer dem Diebstahl — gerichtet hatte, indem dieselbe annahm, daß der Angeklagte bei Verübung des Diebstahls sich eines Lichts etc. bediente und ohne Vorsatz des Angeklagten die Brandstiftung herbeigeführt worden sei, entschied der Strafgericht des Oberlandesgerichts in Posen auf die Beschwerde der bestigen Staatsanwaltschaft, daß vorsätzliche Brandstiftung anzunehmen sei, wobei der Senat von der Voraussetzung ausging, daß der Angeklagte die Scheune vorsätzlich in Brand gesteckt habe, um den Diebstahl zu verdecken. Der Angeklagte räumt zwar den Diebstahl ein, nicht aber die Brandstiftung, indem er behauptet, den Diebstahl schon Tags vor dem Brande ausgeführt zu haben. Der Staatsanwalt hält die Anklage wegen Diebstahls und vorsätzlicher Brandstiftung nach erfolgter Beweisaufnahme aufrecht. Die Geschworenen nahmen jedoch nur fahrlässige Brandstiftung an und der Angeklagte wird wegen dieser und des Diebstahls zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurtheilt. — Die letzte gestern und in dieser Schwurgerichtsperiode zur Verhandlung gekommene Sache betraf eine Anklage wegen Totschlags gegen den Arbeiter Cwiklinski aus Kazmierowo, welcher, wie ich s. z. berichtet, am 29. v. M. beim Heumähnen den Arbeiter Nowacki mit einem Sensenbiebe in den Kopf auf der Stelle getötet hat. Der Angeklagte gab zu, dem Nowacki, weil dieser ihn geärgert, mit der Sense einen Hieb in den Kopf verjagt zu haben, es sei aber nicht seine Absicht gewesen, denselben zu töten. Hiergegen sprach die Wichtigkeit, mit dem Hieb geführt worden war, derselbe war von der linken Seite her durch die Schädeldecke bis tief in die rechte Schädelwand gegangen. Der Angeklagte, welcher übrigens mit dem Getöteten vereinbart war und eine Aeußerung dahin gemacht hatte, daß er denselben doch noch einmal so geben würde, daß dieser genug haben würde, wurde wegen Totschlags — vorsätzliche Tötung — zu 8 Jahren Zuchthaus verurtheilt. — Damit war die dritte diesjährige Schwurgerichtsperiode beendet. In derselben kamen überhaupt 12 Sachen gegen gleichviel Angeklagte und zwar drei wegen Verbrechen gegen die Sittlichkeit, wegen Mordes, Totschlags und Meineids je zwei Sachen, wegen Körperverletzung mit tödlichem Erfolge, wegen Diebstahls und Brandstiftung und wegen Amtsverbrechen je eine Sache zur Verhandlung. Erkannt wurde im Ganzen auf 26 Jahr 6 Monate Zuchthaus und 4 Jahr Gefängnis; Freisprechungen erfolgten wegen Meineid, wegen Totschlags und wegen Mordes gegen je einen Angeklagten; in einer Sache wurde ein wegen Mordes Angeklagter wegen Körperverletzung mit tödlichem Erfolge verurtheilt.

## H. F. Sozialisten-Prozeß.

(Unbefugter Nachdruck verboten.)

Posen, den 10. Juli 1883.

(Zweiter Tag der Verhandlung.)

Präsident, Landgerichtsdirektor Haussleutner eröffnet gegen 1 Uhr Vormittags wiederum die Sitzung. Es wird mit der Zeugenvernehmung fortgefahren. Eigentümer Nomack befindet: Grzeskiewicz habe ihn eines Sonntags, als er in Posen aus der Pfarrkirche zu einem Glase Schnaps eingeladen und mit ihm über die schlechten Seiten gesprochen. Dabei habe Grzeskiewicz gesagt: Es wird sehr bald anders werden; das Militär wird sich müssen anschließen. Letzteres dürfte doch eine Revolution verhüten, versetzte Grzeskiewicz; die Zahl der Sozialisten, die in der ganzen Welt vorhanden seien, seien an Zahl bedeutend mehr, als das Militär. Bereits jetzt gebe es so viel Sozialisten, daß auf jeden Soldaten drei Sozialisten kommen. Grzeskiewicz habe ihn eingeladen, nach dem Krug in Parowicza zu kommen. Als er nach einigen Tagen dahin kam, waren auch Padlewski und Slotwinski anwesend, die ähnliche Gespräche, wie das vorherwähnte, mit ihm führten. Schneidergeselle Szatkowski: Slotwinski hat mich, indem er mir sagte: das Militär, der König, die Geistlichkeit müssen abgeschafft, die Fabriken Gemeingut werden etc., zu überreden gefucht, der Sozialdemokratie beizutreten. Da ich polnisch und deutsch spreche, in vielen großen Städten schon gearbeitet habe, so könnte ich „Delegat“ der sozialdemokratischen Partei werden; man würde mich gräßlich bezahlen. Ich erklärte mich damit einverstanden. Slotwinski sagte mir nun: dann können Sie auch gleich mit zur Versammlung kommen. Ich ging mit, jedoch unterwegs sagte Slotwinski: Heute kann ich Sie eigentlich doch noch nicht mitnehmen; Sie sind Soldat gewesen, waren Sergeant, ohne Weiteres kann ich Ihnen doch noch nicht trauen. Wir gingen nun zusammen bis zu dem Hause Fischerei Nr. 18. Slotwinski ging hinein und forderte mich auf, ein wenig zu warten. Nach einiger Zeit kam Slotwinski wieder heraus und bedeutete mir: Heute könne er mich in die Versammlung noch nicht einführen, eine Anzahl Leute in der Versammlung wären dagegen; das nächste Mal werde er mich mitnehmen. Ich sagte zu Slotwinski: Viel Mitglieder könnten Ihr doch in Posen nicht haben. Wir haben bereits eine sehr große Anzahl Mitglieder hier, verließt Slotwinski, selbst Gelehrte, ehemalige Offiziere etc. zählen hier in Posen zu unseren Mitgliedern. Einige Zeit darauf traf ich den Slotwinski nebst Padlewski und mehreren anderen Arbeitern in einer biefigen Gastwirtschaft. Diese führten sämtlich lebhafte sozialdemokratische Gespräche, und als ich auf Befragen des Slotwinski sagte, daß es mir augenblicklich schlecht gehe, ich hoffe jedoch, der liebe Gott werde mir helfen, stieß S. eine Gotteslästerung aus. Sehr bald verließen all' die Arbeiter das Lokal und verabschiedeten sich von mir, ohne mich irgendwie noch einmal aufzufordern, Mitglied zu werden, oder in die Versammlung zu kommen. Padlewski: Als ich den Zeugen sah, hielt ich denselben sogleich für einen Polizeispiion, deshalb war ich bemüht, so schnell als möglich aus seiner Gesellschaft zu kommen. Handlungsgesell Wipochowski: Er habe in einer Destillation hier selbst konditioniert, in der die Angeklagten mit vielen Arbeitern verkehrten. Eines Sonntags kamen einige Arbeiter in die Destillation und sagten: sie kommen aus einer im Walde stattgehabten Volksversammlung, in der ein aus der Schweiz gelommener Fremder etwas vorgelesen hat. Zigarrenarbeiter Krolowski: Er habe in der Weiß'schen Restaurierung, woselbst sehr viele Arbeiter verkehren, gehört, daß im September v. J. an einem Sonntage im Walde bei Kobylepole von einem fremden Sozialdemokraten eine Volksversammlung abgehalten worden ist. Zigarrenarbeiter Gajewski: Ich bin oft-mals mit dem Angeklagten in der Weiß'schen Restaurierung zusammengekommen und dort wurden stets sozialdemokratische Gespräche geführt. Eines Tages hörte ich: es wird in dem Walde zu Kobylepole eine Versammlung stattfinden. Ich begab mich auch mit mehreren anderen Arbeitern nach dem Walde. Dort fanden sich zahlreiche Arbeiter ein und die Versammlung fand statt. Padlewski, der sich „Duldeid“ nannte, präsidierte der Versammlung und hielt einen sozialdemokratischen Vortrag. Er sprach dabei von der schlechten Lage der Arbeiter, die von den Fabrikherren ausgebettet werden. Die Fabriken müssen Gemeingut werden. Soldaten, König und Geistlichkeit müssen abgeschafft werden u. s. m. Außerdem forderte Padlewski, zu Gruppenbildungen auf; dieser Auflösung wurde auch von vielen Seiten zugestimmt. Padlewski las alsdann einen Aufsatz vor; ich glaube dieser war geschrieben und Padlewski sagte: es ist notwendig, den Aufsatz durch den Druck zu vervielfältigen, um ihn zur Kenntnis aller Posener Arbeiter

zu bringen. Der in der Nacht zum 21. Dezember an den Straßenenden Posens angehängte Aufruf wird verlesen. Der Zeuge befandet, daß der von Padlewski im Walde verlesene Aufruf ungünstig denselben Inhalt hatte. Auf die Frage des Vertheidigers, ob die Versammlung einen parlamentarischen Charakter trug, oder eine nur zwangsläufige Unterhaltung war, erwiederte der Zeuge: Parlamentarisch in die Versammlung nicht gewesen; man sprach untereinander, nur wenn Padlewski sprach, war Alles aufmerksam. Auf Befragen des Präsidenten, giebt Zeuge zu, daß er mindestens zweimal den „Prestswit“ aus Paris zugesandt erhalten habe. — Füssler Gregor: Im Monat September v. J. war er hier Zigarrenarbeiter und verlehrte in der Weiß'schen Restaurierung. Dort wurde eines Sonnabends im Flüstertone mitgetheilt, daß am folgenden Tage im Walde bei Kobylepole eine Versammlung stattfinden werde. Ein Mann aus dem Auslande werde einen Vortrag halten. Er begab sich ebenfalls dorthin, woselbst der Fremde, als den er den Padlewski erkenne, von Verbesserung der Arbeiterverhältnisse, von der Notwendigkeit von Gruppenbildungen etc. sprach und schließlich verlas Padlewski einen Aufsatz, dessen Inhalt ähnlich dem hier verlesenen (an den Strazenenden Posens angehängten) war.

Zigarrenarbeiter Blagens, der sich augenblicklich wegen misslichen Meineids in Untersuchungshaft befindet, erklärt: Er befindet sich bereits seit vier Monaten wegen Meineids unschuldig in Untersuchungshaft und verweigerte deshalb den Eid. Das Gericht beschließt, den Zeugen vorläufig unvereidet zu vernehmen. Die Aussagen dieses Zeugen sind ohne jeden Belang. — Der Staatsanwalt beantragt, den Zeugen wegen Eidesverweigerung zu 40 Mark Geldbuße, event. fünf Tagen Polizeihafte zu verurtheilen. Der Gerichtshof beschließt demgemäß.

Polizeikommissar Räthner: Am 1. Oktober v. J. wurde mir mitgetheilt, daß in einer Anzahl biefiger Kaufläden Exemplare des in Genf erscheinenden „Prestswit“ abgegeben worden. Ich war sofort bemüht, die Verbreiter habhaft zu machen, dies gelang mir jedoch nicht. — Kaufmann Zydorowicz: Ich habe hier selbst in der Neuen Straße einen offenen Laden. Am 1. Oktober, Abends gegen 6 Uhr, als ich in meinem Laden gerade die Zeitung las, wurde die Thür geöffnet und ein Exemplar des „Prestswit“ hineingeworfen. Wer dies gethan, weiß ich nicht; ich habe Niemanden gesehen. — Dasselbe befunden auch mehrere andere Ladeninhaber. — Frau Kapitan, bei der Padlewski im Monat Dezember v. J. kurze Zeit gewohnt hat, deponirt: P. habe sehr häufig Geldbriefe von außerhalb erhalten; wobei die Briefe gekommen, wußte sie nicht. P. sagte: er erhalten das Geld von seiner Mama. Er nannte sich „Buchhalter Hoffmann“. P. weigerte sich, trotz wiederholter Aufforderung, sich bei der Polizei anzumelden. — Eine Anzahl Zeugen befunden, daß ihnen mittelst der Post Exemplare des „Prestswit“ zugesandt worden seien. — Schuhmann Stobernak: Er habe die Angeklagten häufig beobachtet, wie sie mit noch anderen Arbeitern zusammen in biefigen Restaurierungen zusammenkamen. — Gegen 1 Uhr Mittag tritt eine längere Pause ein.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung verliest der Präsident die Aussage eines wegen Kranheit kommissarisch vernommenen Zigarrenarbeiter Bitter. Dieser ist im Monat September v. J. an einem Sonntage spazieren gegangen und hat dort eine große Anzahl Arbeiter versammelt gesehen. Einer, der sich Duscheck nannte, las etwas vor, das die Aenderung unserer Staatsseinrichtungen betraf. Später traf er Duscheck wieder in der Weiß'schen Restaurierung in Posen. Dieser sprach mit ihm über Arbeiterverhältnisse und war bemüht, ihn zum Aufschluß an die sozialdemokratische Partei zu bewegen. — Buchbindermester Wozciechowski: Bei einer Frau Scholz hieselbst wohnte vergangenes Jahr ein junger Däne Namens Aksel Hendrikson. Dieser stieß der Frau Scholz gegenüber mehrfach Beleidigungen gegen den deutschen Kaiser und den Papst aus; er zeigte der Frau Scholz mehrere Exemplare des in Zürich erscheinenden „Sozialdemokrat“. Er verlehrte viel nebst noch anderen Leuten bei Slotwinski. Von einer bekannten Frau sei ihm (Zeugen) gesagt worden: Slotwinski müßte eine Anzahl Zeugen befunden, daß ihnen mittelst der Post Exemplare des „Prestswit“ zugesandt worden seien. — Schuhmann Stobernak: Er habe die Angeklagten häufig beobachtet, wie sie mit noch anderen Arbeitern zusammen in biefigen Restaurierungen zusammenkamen. — Gegen 1 Uhr Mittag tritt eine längere Pause ein.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung verliest der Präsident die Aussage eines wegen Kranheit kommissarisch vernommenen Zigarrenarbeiter Bitter. Dieser ist im Monat September v. J. an einem Sonntage spazieren gegangen und hat dort eine große Anzahl Arbeiter versammelt gesehen. Einer, der sich Duscheck nannte, las etwas vor, das die Aenderung unserer Staatsseinrichtungen betraf. Später traf er Duscheck wieder in der Weiß'schen Restaurierung in Posen. Dieser sprach mit ihm über Arbeiterverhältnisse und war bemüht, ihn zum Aufschluß an die sozialdemokratische Partei zu bewegen. — Buchbindermester Wozciechowski: Bei einer Frau Scholz hieselbst wohnte vergangenes Jahr ein junger Däne Namens Aksel Hendrikson. Dieser stieß der Frau Scholz gegenüber mehrfach Beleidigungen gegen den deutschen Kaiser und den Papst aus; er zeigte der Frau Scholz mehrere Exemplare des in Zürich erscheinenden „Sozialdemokrat“. Er verlehrte viel nebst noch anderen Leuten bei Slotwinski. Von einer bekannten Frau sei ihm (Zeugen) gesagt worden: Slotwinski müßte eine Anzahl Zeugen befunden, daß ihnen mittelst der Post Exemplare des „Prestswit“ zugesandt worden seien. — Schuhmann Stobernak: Er habe die Angeklagten häufig beobachtet, wie sie mit noch anderen Arbeitern zusammen in biefigen Restaurierungen zusammenkamen. — Gegen 1 Uhr Mittag tritt eine längere Pause ein.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung verliest der Präsident die Aussage eines wegen Kranheit kommissarisch vernommenen Zigarrenarbeiter Bitter. Dieser ist im Monat September v. J. an einem Sonntage spazieren gegangen und hat dort eine große Anzahl Arbeiter versammelt gesehen. Einer, der sich Duscheck nannte, las etwas vor, das die Aenderung unserer Staatsseinrichtungen betraf. Später traf er Duscheck wieder in der Weiß'schen Restaurierung in Posen. Dieser sprach mit ihm über Arbeiterverhältnisse und war bemüht, ihn zum Aufschluß an die sozialdemokratische Partei zu bewegen. — Buchbindermester Wozciechowski: Bei einer Frau Scholz hieselbst wohnte vergangenes Jahr ein junger Däne Namens Aksel Hendrikson. Dieser stieß der Frau Scholz gegenüber mehrfach Beleidigungen gegen den deutschen Kaiser und den Papst aus; er zeigte der Frau Scholz mehrere Exemplare des in Zürich erscheinenden „Sozialdemokrat“. Er verlehrte viel nebst noch anderen Leuten bei Slotwinski. Von einer bekannten Frau sei ihm (Zeugen) gesagt worden: Slotwinski müßte eine Anzahl Zeugen befunden, daß ihnen mittelst der Post Exemplare des „Prestswit“ zugesandt worden seien. — Schuhmann Stobernak: Er habe die Angeklagten häufig beobachtet, wie sie mit noch anderen Arbeitern zusammen in biefigen Restaurierungen zusammenkamen. — Gegen 1 Uhr Mittag tritt eine längere Pause ein.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung verliest der Präsident die Aussage eines wegen Kranheit kommissarisch vernommenen Zigarrenarbeiter Bitter. Dieser ist im Monat September v. J. an einem Sonntage spazieren gegangen und hat dort eine große Anzahl Arbeiter versammelt gesehen. Einer, der sich Duscheck nannte, las etwas vor, das die Aenderung unserer Staatsseinrichtungen betraf. Später traf er Duscheck wieder in der Weiß'schen Restaurierung in Posen. Dieser sprach mit ihm über Arbeiterverhältnisse und war bemüht, ihn zum Aufschluß an die sozialdemokratische Partei zu bewegen. — Buchbindermester Wozciechowski: Bei einer Frau Scholz hieselbst wohnte vergangenes Jahr ein junger Däne Namens Aksel Hendrikson. Dieser stieß der Frau Scholz gegenüber mehrfach Beleidigungen gegen den deutschen Kaiser und den Papst aus; er zeigte der Frau Scholz mehrere Exemplare des in Zürich erscheinenden „Sozialdemokrat“. Er verlehrte viel nebst noch anderen Leuten bei Slotwinski. Von einer bekannten Frau sei ihm (Zeugen) gesagt worden: Slotwinski müßte eine Anzahl Zeugen befunden, daß ihnen mittelst der Post Exemplare des „Prestswit“ zugesandt worden seien. — Schuhmann Stobernak: Er habe die Angeklagten häufig beobachtet, wie sie mit noch anderen Arbeitern zusammen in biefigen Restaurierungen zusammenkamen. — Gegen 1 Uhr Mittag tritt eine längere Pause ein.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung verliest der Präsident die Aussage eines wegen Kranheit kommissarisch vernommenen Zigarrenarbeiter Bitter. Dieser ist im Monat September v. J. an einem Sonntage spazieren gegangen und hat dort eine große Anzahl Arbeiter versammelt gesehen. Einer, der sich Duscheck nannte, las etwas vor, das die Aenderung unserer Staatsseinrichtungen betraf. Später traf er Duscheck wieder in der Weiß'schen Restaurierung in Posen. Dieser sprach mit ihm über Arbeiterverhältnisse und war bemüht, ihn zum Aufschluß an die sozialdemokratische Partei zu bewegen. — Buchbindermester Wozciechowski: Bei einer Frau Scholz hieselbst wohnte vergangenes Jahr ein junger Däne Namens Aksel Hendrikson. Dieser stieß der Frau Scholz gegenüber mehrfach Beleidigungen gegen den deutschen Kaiser und den Papst aus; er zeigte der Frau Scholz mehrere Exemplare des in Zürich erscheinenden „Sozialdemokrat“. Er verlehrte viel nebst noch anderen Leuten bei Slotwinski. Von einer bekannten Frau sei ihm (Zeugen) gesagt worden: Slotwinski müßte eine Anzahl Zeugen befunden, daß ihnen mittelst der Post Exemplare des „Prestswit“ zugesandt worden seien. — Schuhmann Stobernak: Er habe die Angeklagten häufig beobachtet, wie sie mit noch anderen Arbeitern zusammen in biefigen Restaurierungen zusammenkamen. — Gegen 1 Uhr Mittag tritt eine längere Pause ein.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung verliest der Präsident die Aussage eines wegen Kranheit kommissarisch vernommenen Zigarrenarbeiter Bitter. Dieser ist im Monat September v. J. an einem Sonntage spazieren gegangen und hat dort eine große Anzahl Arbeiter versammelt gesehen. Einer, der sich Duscheck nannte, las etwas vor, das die Aenderung unserer Staatsseinrichtungen betraf. Später traf er Duscheck wieder in der Weiß'schen Restaurierung in Posen. Dieser sprach mit ihm über Arbeiterverhältnisse und war bemüht, ihn zum Aufschluß an die sozialdemokratische Partei zu bewegen. — Buchbindermester Wozciechowski: Bei einer Frau Scholz hieselbst wohnte vergangenes Jahr ein junger Däne Namens Aksel Hendrikson. Dieser stieß der Frau Scholz gegenüber mehrfach Beleidigungen gegen den deutschen Kaiser und den Papst aus; er zeigte der Frau Scholz mehrere Exemplare des in Zürich erscheinenden „Sozialdemokrat“. Er verlehrte viel nebst noch anderen Leuten bei Slotwinski. Von einer bekannten Frau sei ihm (Zeugen) gesagt worden: Slotwinski müßte eine Anzahl Zeugen befunden, daß ihnen mittelst der Post Exemplare des „Prestswit“ zugesandt worden seien. — Schuhmann Stobernak: Er habe die Angeklagten häufig beobachtet, wie sie mit noch anderen Arbeitern zusammen in biefigen Restaurierungen zusammenkamen. — Gegen 1 Uhr Mittag tritt eine längere Pause ein.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung verliest der Präsident die Aussage eines wegen Kranheit kommissarisch vernommenen Zigarrenarbeiter Bitter. Dieser ist im Monat September v. J. an einem Sonntage spazieren gegangen und hat dort eine große Anzahl Arbeiter versammelt gesehen. Einer, der sich Duscheck nannte, las etwas vor, das die Aenderung unserer Staatsseinrichtungen betraf. Später traf er Duscheck wieder in der Weiß'schen Restaurierung in Posen. Dieser sprach mit ihm über Arbeiterverhältnisse und war bemüht, ihn zum Aufschluß an die sozialdemokratische Partei zu bewegen. — Buchbindermester Wozciechowski: Bei einer Frau Scholz hieselbst wohnte vergangenes Jahr ein junger Däne Namens Aksel Hendrikson. Dieser stieß der Frau Scholz gegenüber mehrfach Beleidigungen gegen den deutschen Kaiser und den Papst aus; er zeigte der Frau Scholz mehrere Exemplare des in Zürich erscheinenden „Sozialdemokrat“. Er verlehrte viel nebst noch anderen Leuten bei Slotwinski. Von einer bekannten Frau sei ihm (Zeugen) gesagt worden: Slotwinski müßte eine Anzahl Zeugen befunden, daß ihnen mittelst der Post Exemplare des „Prestswit“ zugesandt worden seien. — Schuhmann Stobernak: Er habe die Angeklagten häufig beobachtet, wie sie mit noch anderen Arbeitern zusammen in biefigen Restaurierungen zusammenkamen. — Gegen 1 Uhr Mittag tritt eine längere Pause ein.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung verliest der Präsident die Aussage eines wegen Kranheit kommissarisch vernommenen Zigarrenarbeiter Bitter. Dieser ist im Monat September v. J. an einem Sonntage spazieren gegangen und hat dort eine große Anzahl Arbeiter versammelt gesehen. Einer, der sich Duscheck nannte, las etwas vor, das die Aenderung unserer Staatsseinrichtungen betraf. Später traf er Duscheck wieder in der Weiß'schen Restaurierung in Posen. Dieser sprach mit ihm über Arbeiterverhältnisse und war bemüht, ihn zum Aufschluß an die sozialdemokratische Partei zu bewegen. — Buchbindermester Wozciechowski: Bei einer Frau Scholz hieselbst wohnte vergangenes Jahr ein junger Däne Namens Aksel Hendrikson. Dieser stieß der Frau Scholz gegenüber mehrfach Beleidigungen gegen den deutschen Kaiser und den Papst aus; er zeigte der Frau Scholz mehrere Exemplare des in Zürich erscheinenden „Sozialdemokrat“. Er verlehrte viel nebst noch anderen Leuten bei Slotwinski. Von einer bekannten Frau sei ihm (Zeugen) gesagt worden: Slotwinski müßte eine Anzahl Zeugen befunden, daß ihnen mittelst der Post Exemplare des „Prestswit“ zugesandt worden seien. — Schuhmann Stobernak: Er habe die Angeklagten häufig beobachtet, wie sie mit noch anderen Arbeitern zusammen in biefigen Restaurierungen zusammenkamen. — Gegen 1 Uhr Mittag tritt eine längere Pause ein.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung verliest der Präsident die Aussage eines wegen Kranheit kommissarisch vernommenen Zigarrenarbeiter Bitter. Dieser ist im Monat September v. J. an einem Sonntage spazieren gegangen und hat dort eine große Anzahl Arbeiter versammelt gesehen. Einer, der sich Duscheck nannte, las etwas vor, das die Aenderung unserer Staatsseinrichtungen betraf. Später traf er Duscheck wieder in der Weiß'schen Restaurierung in Posen. Dieser sprach mit ihm über Arbeiterverhältnisse und war bemüht, ihn zum Aufschluß an die sozialdemokratische Partei zu bewegen. — Buchbindermester Wozciechowski: Bei einer Frau Scholz hieselbst wohnte vergangenes Jahr ein junger Däne Namens Aksel Hendrikson. Dieser stieß der Frau Scholz gegenüber mehrfach Beleidigungen gegen den deutschen Kaiser und den Papst aus; er zeigte der Frau Scholz mehrere Exemplare des in Zürich erscheinenden „Sozialdemokrat“. Er verlehrte viel nebst noch anderen Leuten bei Slotwinski. Von einer bekannten Frau sei ihm (Zeugen) gesagt worden: Slotwinski müßte eine Anzahl Zeugen befunden, daß ihnen mittelst der Post Exemplare des „Prestswit“ zugesandt worden seien. — Schuhmann Stobernak: Er habe die Angeklagten häufig beobachtet, wie sie mit noch anderen Arbeitern zusammen in biefigen Restaurierungen zusammenkamen. — Gegen 1 Uhr Mittag tritt eine längere Pause ein.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung verliest der Präsident die Aussage eines wegen Kranheit kommissarisch vernommenen Zigarrenarbeiter Bitter. Dieser ist im Monat September v. J. an einem Sonntage spazieren gegangen und hat dort eine große Anzahl Arbeiter versammelt gesehen. Einer, der sich Duscheck nannte, las etwas vor, das die Aenderung unserer Staatsseinrichtungen betraf. Später traf er Duscheck wieder in der Weiß'schen Restaurierung in Posen. Dieser sprach mit ihm über Arbeiterverhältnisse und war bemüht, ihn zum Aufschluß an die sozialdemokratische Partei zu bewegen. — Buchbindermester Wozciechowski: Bei einer Frau Scholz hieselbst wohnte vergangenes Jahr ein junger Däne Namens Aksel Hendrikson. Dieser stieß der Frau Scholz gegenüber mehrfach Beleidigungen gegen den deutschen Kaiser und den Papst aus; er zeigte der Frau Scholz mehrere Exemplare des in Zürich erscheinenden „Sozialdemokrat“. Er verlehrte viel nebst noch anderen Leuten bei Slotwinski. Von einer bekannten Frau sei ihm (Zeugen) gesagt worden: Slotwinski müßte eine Anzahl Zeugen befunden, daß ihnen mittelst der Post Exemplare des „Prestswit“ zugesandt worden seien. — Schuhmann Stobernak: Er habe die Angeklagten häufig beobachtet, wie sie mit noch anderen Arbeitern zusammen in biefigen Restaurierungen zusammenk

## Zwangsvollstreckung.

Das in dem Dorfe Gr. Lubin belegene, im Grundbuche von Gr. Lubin Band I Seite 156 eingetragene Grundstück Nr. 19, dessen Eigentum auf den Namen der Witwe Victoria Stawiska und der Geschwister Marianna, Martin, Josefa und Michael Stawiska beträgt steht und welches mit einem Flächeninhalte von 9 ha 77 a der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrag von 52,83 Mk. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswert von 45 Mark veranlagt ist, soll im Wege der Zwangsvollstreckung

**am 17. August 1883,**

Vormittags um 9 Uhr, im Lokale des biesigen Amtsgerichts versteigert werden.

Der Auszug aus den Steuerrollen, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes und etwaige andere, das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie etwaige besondere Verkaufs-Bedingungen können in der Gerichtsschreiberei II während der Dienststunden eingesehen werden.

Diesen Personen, welche Eigentum oder anderweitig, zur Wirklichkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungsstermin resp. bis zum Erlös des Zuschlagsurtheils bei Vermeidung der Ausschließung anzumelden.

Die Bietungs-Kaution beträgt 3750 M.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags soll in dem auf

**den 28. August 1883,**

Mittags um 12 Uhr, im biesigen Geschäftslokale anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Kempen, den 23. Juni 1883.

**Königl. Amtsgericht.**

Die dem Bürger Julian Smierczalski zu Opalenica gehörigen Grundstücke:

1) Opalenica Nr. 81, welches mit einem Flächeninhalte von 13 ha 13 a 27 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrag von 65,07 Thlr. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerte von 150 M. veranlagt ist.

2) Opalenica Nr. 465, welches mit einem Flächeninhalte von 3 ha 91 a 5 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrag von 21,98 Thlr. veranlagt ist, sollen befußt Zwangsvollstreckung im Wege der notwendigen Substation

**den 20. August 1883**

Vormittags um 8 1/2 Uhr, in Opalenica im Gasthofe des Gastwirbs "Johann Zwajewski" versteigert werden.

Zarotschin, den 5. Juni 1883.

**Königl. Amtsgericht.**

**Substations-Patent.**

Das der Witwe Helene von Broekere zu Neudorf a. V. als Erbin des eingetragenen Eigentümers Alexander von Broekere gehörige, im Grundbuche von Neudorf am Berge Band 132 verzeichnete Rittergut Neudorf am Berge nebst Zubehör soll

**am 18. Sept. 1883,**

Vormittags um 10 Uhr, an Gerichtsstelle im Wege der notwendigen Substation öffentlich und demnächst das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags

**am 18. Sept. 1883,**

Vormittags 11 1/2 Uhr, hier selbst verkündet werden.

Das zu versteigende Grundstück ist zur Grundsteuer bei einem der selben unterliegenden Gesamtflächenmaß von 457 ha 22 a 10 qm mit einem Reinertrag von 3061,11 Mark und zur Gebäudesteuer mit einem jährlichen Nutzungswerte von 1098 Mark veranlagt.

Auszug aus der Steuerrolle und Abschrift des Grundbuchblattes, in gleichen etwaige Abhängungen, andere das Grundstück betreffende Nachweisungen und besondere Kaufbedingungen sind in unserer Gerichtsschreiberei Abtheilung I einzusehen.

Alle Djenigen, welche Eigentum oder anderweitig, zur Wirklichkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, dieselben zur Vermeidung des Ausschlusses spätestens bis zum Erlös des Zuschlagsurtheils anzumelden.

Wreschen, den 7. Juli 1883.

**Königl. Amtsgericht.**

ges. Büttner.

**Nothwendiger Verkauf.**

Das in der Stadt Kempen, Pro. Posen, am Markt belegene, im Grundbuche derselben unter Nr. 31 eingetragene, den Erben der Kaufmann Marcus und Dorel geb. Kotlarzky-Guttmann'schen Eheleuten gehörige Grundstück, dessen Besitztitel auf den Namen der vorgenannten Eheleute berichtet ist, in welchem sich nach Angabe des Nachlassverlegers seit 50 Jahren ein Weiß- und Kurzwarenlager und eine Mützenwirtschaftsfabrik befinden haben und welches zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerte von 1500 Mark veranlagt ist, soll in nothwendiger Substa-

tion theilungshalber gemäß § 112 Nr. 1 der Subh.-Ordn.

**den 28. August 1883**

Vormittags um 10 Uhr, im Gerichts-Lokale Nr. 14 öffentlich versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes und etwaige andere, das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie etwaige besondere Verkaufs-Bedingungen können in der Gerichtsschreiberei II während der Dienststunden eingesehen werden.

Diesen Personen, welche Eigentum oder anderweitig, zur Wirklichkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungsstermin resp. bis zum Erlös des Zuschlagsurtheils bei Vermeidung der Ausschließung anzumelden.

Die Bietungs-Kaution beträgt 3750 M.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags soll in dem auf

**den 28. August 1883,**

Vormittags um 9 Uhr, im Lokale des biesigen Amtsgerichts versteigert werden.

Der Auszug aus den Steuerrollen, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes und alle sonstigen das Grundstück betreffenden Nachweisungen, sowie etwaige besondere Verkaufs-Bedingungen können in der Gerichtsschreiberei II während der Dienststunden eingesehen werden.

Diesen Personen, welche Eigentum oder anderweitig, zur Wirklichkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungsstermin resp. bis zum Erlös des Zuschlagsurtheils bei Vermeidung der Ausschließung anzumelden.

Die Bietungs-Kaution beträgt 3750 M.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags soll in dem auf

**den 28. August 1883,**

Vormittags um 9 Uhr, im Lokale des biesigen Amtsgerichts versteigert werden.

Der Auszug aus den Steuerrollen, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes und alle sonstigen das Grundstück betreffenden Nachweisungen, sowie etwaige besondere Verkaufs-Bedingungen können in der Gerichtsschreiberei II während der Dienststunden eingesehen werden.

Diesen Personen, welche Eigentum oder anderweitig, zur Wirklichkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungsstermin resp. bis zum Erlös des Zuschlagsurtheils bei Vermeidung der Ausschließung anzumelden.

Die Bietungs-Kaution beträgt 3750 M.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags soll in dem auf

**den 28. August 1883,**

Vormittags um 9 Uhr, im Lokale des biesigen Amtsgerichts versteigert werden.

Der Auszug aus den Steuerrollen, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes und alle sonstigen das Grundstück betreffenden Nachweisungen, sowie etwaige besondere Verkaufs-Bedingungen können in der Gerichtsschreiberei II während der Dienststunden eingesehen werden.

Diesen Personen, welche Eigentum oder anderweitig, zur Wirklichkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungsstermin resp. bis zum Erlös des Zuschlagsurtheils bei Vermeidung der Ausschließung anzumelden.

Die Bietungs-Kaution beträgt 3750 M.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags soll in dem auf

**den 28. August 1883,**

Vormittags um 9 Uhr, im Lokale des biesigen Amtsgerichts versteigert werden.

Der Auszug aus den Steuerrollen, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes und alle sonstigen das Grundstück betreffenden Nachweisungen, sowie etwaige besondere Verkaufs-Bedingungen können in der Gerichtsschreiberei II während der Dienststunden eingesehen werden.

Diesen Personen, welche Eigentum oder anderweitig, zur Wirklichkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungsstermin resp. bis zum Erlös des Zuschlagsurtheils bei Vermeidung der Ausschließung anzumelden.

Die Bietungs-Kaution beträgt 3750 M.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags soll in dem auf

**den 28. August 1883,**

Vormittags um 9 Uhr, im Lokale des biesigen Amtsgerichts versteigert werden.

Der Auszug aus den Steuerrollen, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes und alle sonstigen das Grundstück betreffenden Nachweisungen, sowie etwaige besondere Verkaufs-Bedingungen können in der Gerichtsschreiberei II während der Dienststunden eingesehen werden.

Diesen Personen, welche Eigentum oder anderweitig, zur Wirklichkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungsstermin resp. bis zum Erlös des Zuschlagsurtheils bei Vermeidung der Ausschließung anzumelden.

Die Bietungs-Kaution beträgt 3750 M.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags soll in dem auf

**den 28. August 1883,**

Vormittags um 9 Uhr, im Lokale des biesigen Amtsgerichts versteigert werden.

Der Auszug aus den Steuerrollen, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes und alle sonstigen das Grundstück betreffenden Nachweisungen, sowie etwaige besondere Verkaufs-Bedingungen können in der Gerichtsschreiberei II während der Dienststunden eingesehen werden.

Diesen Personen, welche Eigentum oder anderweitig, zur Wirklichkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungsstermin resp. bis zum Erlös des Zuschlagsurtheils bei Vermeidung der Ausschließung anzumelden.

Die Bietungs-Kaution beträgt 3750 M.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags soll in dem auf

**den 28. August 1883,**

Vormittags um 9 Uhr, im Lokale des biesigen Amtsgerichts versteigert werden.

Der Auszug aus den Steuerrollen, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes und alle sonstigen das Grundstück betreffenden Nachweisungen, sowie etwaige besondere Verkaufs-Bedingungen können in der Gerichtsschreiberei II während der Dienststunden eingesehen werden.

Diesen Personen, welche Eigentum oder anderweitig, zur Wirklichkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungsstermin resp. bis zum Erlös des Zuschlagsurtheils bei Vermeidung der Ausschließung anzumelden.

Die Bietungs-Kaution beträgt 3750 M.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags soll in dem auf

**den 28. August 1883,**

Vormittags um 9 Uhr, im Lokale des biesigen Amtsgerichts versteigert werden.

Der Auszug aus den Steuerrollen, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes und alle sonstigen das Grundstück betreffenden Nachweisungen, sowie etwaige besondere Verkaufs-Bedingungen können in der Gerichtsschreiberei II während der Dienststunden eingesehen werden.

Diesen Personen, welche Eigentum oder anderweitig, zur Wirklichkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungsstermin resp. bis zum Erlös des Zuschlagsurtheils bei Vermeidung der Ausschließung anzumelden.

Die Bietungs-Kaution beträgt 3750 M.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags soll in dem auf

**den 28. August 1883,**

Vormittags um 9 Uhr, im Lokale des biesigen Amtsgerichts versteigert werden.

Der Auszug aus den Steuerrollen, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes und alle sonstigen das Grundstück betreffenden Nachweisungen, sowie etwaige besondere Verkaufs-Bedingungen können in der Gerichtsschreiberei II während der Dienststunden eingesehen werden.

Diesen Personen, welche Eigentum oder anderweitig, zur Wirklichkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungsstermin resp. bis zum Erlös des Zuschlagsurtheils bei Vermeidung der Ausschließung anzumelden.

Die Bietungs-Kaution beträgt 3750 M.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags soll in dem auf

**den 28. August 1883,**

Vormittags um 9 Uhr, im Lokale des biesigen Amtsgerichts versteigert werden.

Der Auszug aus den Steuerrollen, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes und alle sonstigen das Grundstück betreffenden Nachweisungen, sowie etwaige besondere Verkaufs-Bedingungen können in der Gerichtsschreiberei II während der Dienststunden eingesehen werden.

Diesen Personen, welche Eigentum oder anderweitig, zur Wirklichkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungsstermin resp. bis zum Erlös des Zuschlagsurtheils bei Vermeidung der Ausschließung anzumelden.

Die Bietungs-Kaution beträgt 3750 M.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags soll in dem auf

**den 28. August 1883,**

Vormittags um 9 Uhr, im Lokale des biesigen Amtsgerichts versteigert werden.

Der Auszug aus den Steuerrollen, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes und alle sonstigen das Grundstück betreffenden Nachweisungen, sowie etwaige besondere Verkaufs-Bedingungen können in der Gerichtsschreiberei II während der Dienststunden eingesehen werden.

Diesen Personen, welche Eigentum oder anderweitig, zur Wirklichkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungsstermin resp. bis zum Erlös des Zuschlagsurtheils bei Vermeidung der Ausschließung anzumelden.</p

# Stargard-Posener Eisenbahn.

Bei der am 2. und 3. Juli d. J. nach Vorschrift des Nachtrages zum Statut der Stargard-Posener Eisenbahn-Gesellschaft vom 4. Februar 1847 stattgefundenen Ausloosung der für das Jahr 1883 zu 8. März amortisierenden 1304 Stück Stamm-Aktien der genannten Gesellschaft sind folgende Nummern gezogen worden:

Nr.	25	123	173	193	225	290	291	315	407	478
	492	545	605	608	621	705	709	725	728	751
	845	855	924	936	954	969	992	1001	1027	1064
	1070	1107	1180	1259	1368	1384	1391	1449	1483	1504
	1594	1627	1633	1691	1846	2023	2025	2150	2155	2217
	2274	2279	2317	2379	2388	2404	2421	2441	2476	
	2541	2619	2635	2689	2736	2791	2807	2818	2856	2920
	2994	3126	3145	3171	3231	3256	3268	3269	3324	3492
	3521	3590	3666	3667	3851	3952	3962	4000	4030	4038
	4040	4055	4072	4107	4111	4128	4165	4167	4350	4386
	4387	4420	4440	4452	4514	4622	4655	4663	4667	4715
	4770	4774	4802	4815	4820	4841	4846	4847	4848	4878
	4883	4995	4999	5129	5163	5165	5196	5247	5249	5276
	5307	5344	5365	5466	5521	5610	5629	5632	5639	5653
	5666	5714	5733	5853	5863	6013	6090	6091	6136	
	6160	6173	6187	6245	6265	6276	6321	6324	6376	6391
	6425	6459	6460	6526	6548	6552	6596	6600	6621	6649
	6663	6698	6746	6798	6803	6806	6853	6870	6880	6885
	6916	6945	6946	6957	6969	7006	7017	7107	7165	7218
	7219	7287	7288	7389	7485	7622	7672	7700	7706	7717
	7775	7804	7875	7877	7881	7937	7991	8045	8125	8183
	8200	8225	8253	8310	8312	8315	8339	8359	8365	
	8368	8498	8602	8681	8750	8764	8774	8790	8805	8824
	8843	8905	8928	8951	9095	9100	9110	9118	9274	9306
	9359	9416	9427	9547	9676	9677	9680	9768	9876	9928
	9936	9937	9941	10032	10040	10120	10216	10259	10306	
10309	10317	10355	10361	10372	10398	10442	10458	10486	10578	
10597	10634	10678	10724	10727	10745	10786	10911	10971	10980	
11015	11058	11071	11106	11111	11153	11171	11187	11198	11311	
11331	11380	11392	11420	11457	11466	11519	11534	11548		
11598	11689	11778	11784	11803	11882	11896	11956	11986	11996	
12016	12060	12093	12100	12102	12169	12217	12292	12297	12413	
12441	12461	12539	12615	12627	12658	12666	12804	12822	12873	
12874	12913	12961	12963	13015	13024	13163	13181	13215	13221	
13311	13369	13374	13427	13433	13453	13506	13522	13565	13604	
13611	13622	13656	13660	13666	13724	13792	13837	13849	13856	
13909	13937	13953	14101	14247	14252	14350	14368	14513	14514	
14546	14554	14683	14718	14798	14834	14886	14906	14961	14978	
15103	15134	15144	15251	15343	15392	15393	15469	15480	15482	
15570	15743	15773	15877	15921	15937	15963	15973	15998		
16041	16058	16100	16124	16161	16167	16169	16219	16223	16227	
16236	16351	16367	16369	16461	16681	16760	16777	16782	16789	
16900	16913	17053	17058	17074	17092	17109	17122	17125	17194	
17237	17641	17753	17818	17856	17896	17906	17979	18011	18030	
18110	18179	18190	18228	18318	18285	18336	18357	18364	18369	
18372	18421	18436	18443	18485	18486	18497	18604	18716	18721	
18730	18748	18754	18771	18827	18937	18937	18972	19020	19078	
19185	19088	19149	19157	19204	19259	19285	19292	19304	19319	
19398	19412	19419	19443	19504	19569	19596	19602	19603	19642	
19669	19695	19699	19810	19867	19887	19897	19922	19930	20018	
20047	20078	20095	20128	20156	20208	20220	20226	20258	20260	
20264	20291	20301	20312	20326	20327	20328	20388	20396	20436	
20446	20449	20546	20571	20588	20597	20638	20663	20711	20815	
20834	20850	209	209	20918	20944	20949	20972	21063	21103	21118
21122	21197	21199	21235	21251	21276	21292	21355	21367	21369	
21485	21487	21525	21542	21627	21636	21662	21687	21714	21823	
21835	21871	21871	21890	22005	22007	22013	22140	22170	22249	
2202	22268	22279	22284	22294	22297	22345	22451	22461	22482	
2241	22897	23480	23511	23570	23580	23597	23722	23729	23744	
22751	23808	23819	23828	23862	23998	24033	24060	24142	24168	
24186	24213	24241	24282	24356	24564	24417	24460	24464	24489	
24496	24543	24544	24555	24561	24578	24635	24655	24657	24659	
24661	24689	24702	24745	24795	24809	24839	24841	24867	24890	
24902	24931	24983	25104	25132	25138	25149	25154	25379	25391	
25394	25467	25503	25509	25541	25545	25567	25655	25756	25781	
25817	25863	25874	25898	25921	25940	26017	26028	26098		
26104	26107	26123	26126	26131	26133	26177*	26178*			
26414	26450	26454	26513	26572	26582	26603	26649	26715	26720	
26729	26740	26847	26960	27001	27040	27065	27072	27147	27198	
27266	27268	27274	27279	27298	27336	27377	27483	27506	27520	
27536	27552	27555	27605	27628	27639					